

Albrecht zu Sachsen Coburg

Verwendeter Link:

<http://www.deutsche-biographie.de/pnd117760846.html?anchor=adb>

Albrecht zu Sachsen Coburg

Leben

Albrecht, Herzog von *Sachsen-Coburg*, geb. 21. Mai 1648 auf dem Friedenstein zu Gotha, † 6. Aug. 1699 zu Coburg, war ein Sohn Herzog Ernsts des Frommen und der Prinzessin Elisabeth Sophia, der einzigen Tochter des Herzogs Johann Philipp von Sachsen-Altenburg. Er erhielt eine sorgfältige Erziehung, bezog im J. 1666 mit seinem Bruder Bernhard die Universität zu Tübingen und setzte mit demselben seine Studien zu Genf fort. Im J. 1670 unternahm er unter dem Namen eines Grafen von Brehna eine Reise nach Holstein, Dänemark und Schweden, deren Hauptzweck war, das sogen. Collegium Hunnianum zur Annahme zu empfehlen (s. Nicolaus Hunnius). Eine zweite Reise unternahm Prinz A. mit seinem Bruder Heinrich nach den Niederlanden (1672); sie führten den Namen der Freiherrn von Frankenstein. Eine dritte Reise (1673—74) ging wieder nach Dänemark und Schweden. Am 18. Juli 1676 vermählte er sich mit Marie Elisabeth, der Wittwe Herzog Adolf Wilhelms zu Sachsen-Eifenach, einer Tochter Herzog Augusts von Braunschweig und Lüneburg. In demselben Jahre wählte er Saalfeld zu seinem Wohnsitze; aber nach der Theilung des Landes mit seinen sechs Brüdern (1680) schlug er seine Residenz in Coburg auf. Gegen Abtretung des bisher innegehabten saalfeldischen Landestheiles, hatte er zu seinem siebenten Theile erhalten: Amt und Stadt Coburg, das Gericht Rodach, Amt und Stadt Neustadt, das Gericht und die Stadt Sonneberg, das Kloster Mönchröden, das Amt Sonnefeld und die Amtsverwaltung Neuhaus. Alle diese Theile waren nach damaligem Werthe zu 16890 Fl. veranschlagt. Nach dem Tode seiner Gemahlin (15. Febr. 1687) vermählte er sich zum zweiten Male mit der Gräfin Susanne Elisabeth von Kempinzy (24. Mai 1688), die Kaiser Leopold I. in den Reichsgrafenstand erhob. Sie starb kinderlos am 2. Dec. 1707. Im J. 1689 half Herzog A. die von französischen Truppen besetzte Stadt Mainz und die Hauptfestung Bonn mit erobern, und als sein Bruder, Herzog Friedrich I. von Sachsen-Gotha und Altenburg, 1691 gestorben war, erhielt er als ältester Fürst im sachsen-ernestinischen Hause das Hauptdirectorium und das Senioratsamt Oldisleben. Herzog A. starb ohne Kinder zu hinterlassen. | Ueber die Verheilung seiner Länder entstanden heftige Streitigkeiten zwischen Gotha, Meiningen, Eisenberg, Römhild, Hildburghausen und Saalfeld, die nach dem baldigen Absterben der Herzöge Heinrich zu Römhild und Christian zu Eisenberg unter dem Namen des Coburg-Eisenberg- und Römhildischen Successionsstreites bekannt sind. Die außerordentliche Vorliebe für das Militär und die Ausführung großer Bauten hatten den Herzog in Schulden gestürzt; ein nennenswerthes Verdienst hat er sich durch die Einrichtung der ersten fahrenden Post erworben.

Literatur

S. Johann Gruner's Biographie Herzog Albrechts. 1788.

Autor

[Beck.](#)

Empfohlene Zitierweise

Beck, August, „Albrecht“, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1875), S. 318-319 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd117760846.html?anchor=adb>

August Leopold von Pfalz-Veldenz:

Verwendeter Link:

http://gw.geneanet.org/hwember1?lang=de&m=NG&n=August_1663+von+der+Pfalz&t=PN

♂ *August Leopold, Pfalzgraf von der Pfalz*

(August von Veldenz) (August von Wittelsbach)

(August_1663 von der Pfalz)

(August von der Pfalz)

-
- Geboren am 22. Dezember 1663
 - Verstorben am 9. September 1689 - bei der Belagerung von Mainz , Alter: 25 Jahre alt
 - Beigesetzt - Karmelitenkirche in Heidelberg (Haeutle), in Haunau AB (T:)

Eltern

- [Leopold Ludwig, Pfalzgraf von der Pfalz , Pfalzgraf von der Pfalz-Veldenz 1625-1694](#)
- [Agathe Christine von Hanau 1632-1681](#)

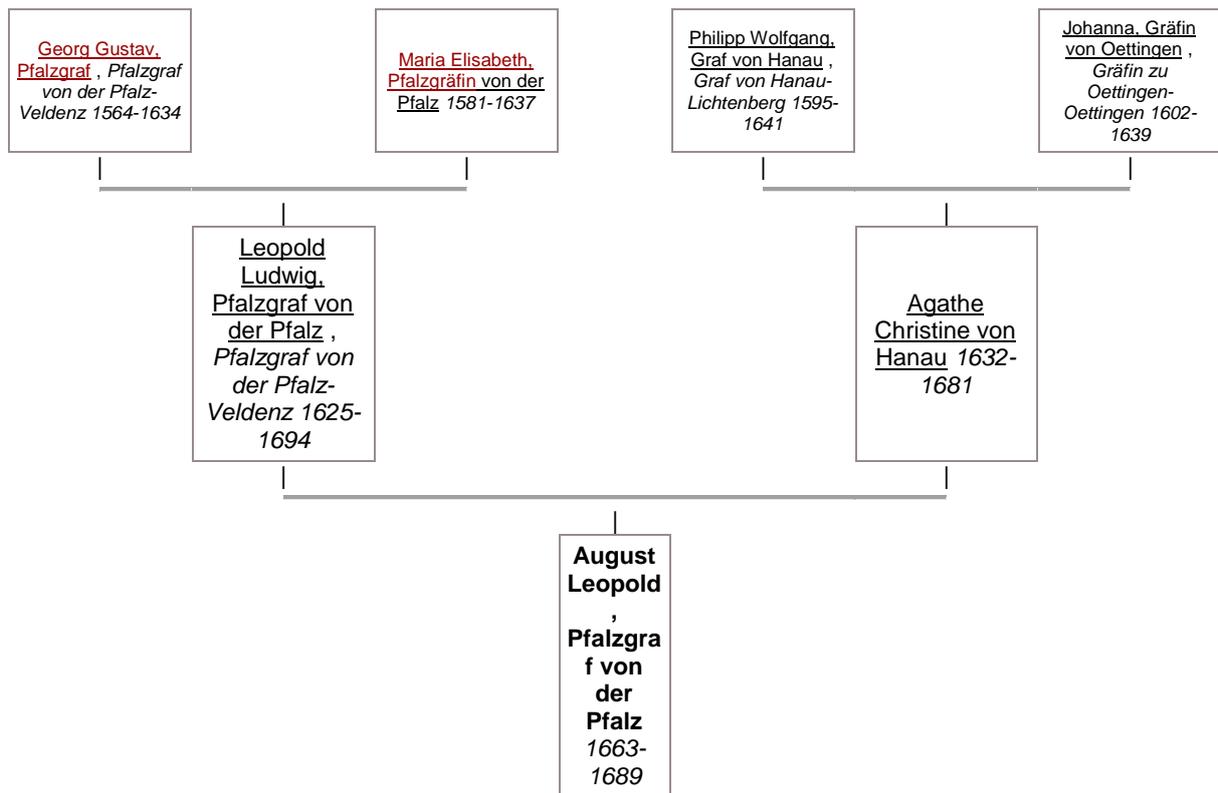
Geschwister

- [♀ Nn, Pfalzgräfin von der Pfalz 1649-1649](#)
- [♀ Anna Sophie, Pfalzgräfin von der Pfalz 1650-1706](#)
- [♂ Gustav Philipp, Erbgraf von der Pfalz 1651-1679](#)
- [♀ Elisabeth Johanna, Pfalzgräfin von der Pfalz 1653-1718](#)
- [♀ Christine, Pfalzgräfin von der Pfalz 1654-1655](#)
- [♀ Christine Louise, Pfalzgräfin von der Pfalz 1655-1656](#)
- [♂ Christian Ludwig, Pfalzgraf von der Pfalz 1656-1658](#)
- [♀ Dorothea, Pfalzgräfin von der Pfalz 1658-1723](#)
- [♂ Leopold Ludwig, Pfalzgraf von der Pfalz 1659-1660](#)
- [♂ Karl Georg, Pfalzgraf von der Pfalz 1660-1686](#)
- [♀ Agatha Eleonore, Pfalzgräfin von der Pfalz 1662-1664](#)

Quellen

- *Person, Tod, Beisetzung: T: Tafel 103, Haeutle S. 180*

Stammbaum der Vorfahren *Überblick vom Stammbaum*



Christian, Herzogs August von Sachsen-Weißenfels

Verwendeter Link:

<http://www.deutsche-biographie.de/pnd104177543.html?anchor=adb>

Christian, Herzogs August von Sachsen-Weißenfels

Leben [↑](#)

Christian, dritter Sohn des Herzogs August von *Sachsen-Weißenfels*, geb. am 25. Januar 1652, diente im kursächsischen Heere gegen Frankreich und die Türken und fiel als Feldmarschall-Lieutenant bei der Belagerung von Mainz am 24. August 1689.

Autor [↑](#)

[Flathe.](#)

Empfohlene Zitierweise [↑](#)

Flathe, Heinrich Theodor, „Christian“, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1876), S. 175 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd104177543.html?anchor=adb>

Stadion, Christoph Rudolf Freiherr von

*Dezember 1638, † 17. Januar 1700

Der 1638 geborene Christoph Rudolf Freiherr von Stadion war zunächst aufgrund erzbischöflicher Provision Domizellar am Mainzer Domstift, später nach dem Erhalt der niederen Weihen 1664 Domkapitular. Im Jahr 1668 wurde erhielt er den Titel Reichsfreiherr. Nach seiner Weihe zum Priester wurde er 1669 zum Gernalvikar ernannt. Er versuchte 1675 und 1679 die Kurfürstenwürde zu erlangen, scheiterte aber beide Male. Im Anschluss wurde er jeweils nach Wien geschickt, um das offizielle Mainzer Kurrecht einzuholen. Unter Kurfürst Anselm Franz von Ingelheim erhielt er die Stellung eines Hofratspräsidenten. Innerhalb des Kapitels wurde er 1685 Domdekan und 1695 Dompropst. Während der französischen Besetzung 1688/89 fungierte er als Statthalter für den geflohenen Erzbischof. Nach seinem Tod 1700 wurde er im Mainzer Dom beigesetzt.

Seit den 1670er hatte er Gelände zwischen Mainz und Weisenau erworben. Auf 400 x 140 Metern entstand ein Nutz- und Lustgarten mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden. Nach seinem Tod übernahm Kurfürst Lothar Franz von Schönborn das Areal. Dieses bot die Grundlage für die Sommerresidenz „Favorite“.

Literatur:

Dumont, Franz (Hg.): Mainz. Geschichte der Stadt. Mainz 1999². S. 883f.

Ebneth, Bernhard: Stadion. In: Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hg.): Neue deutsche Biographie. Bd.25. Berlin 2013. S. 1f.

Ferdinand Albrecht I. (1636-1687)

Verwendeter Link:

<http://www.deutsche-biographie.de/pnd11883732X.html?anchor=adb>

Ferdinand Albrecht I.

Leben [↑](#)

Ferdinand Albrecht I., Herzog von *Braunschweig-Lüneburg-Bevern*, der Stifter der bevern'schen Nebenlinie des Hauses Braunschweig-Wolfenbüttel, geb. zu Braunschweig 22. Mai 1636, † 1687, ist der Sohn des Herzogs August des Jüngeren von Braunschweig und dessen dritter Gemahlin Sophie Elisabeth von Mecklenburg. Unter der besonderen Ueberwachung des gelehrten Vaters und dessen treuen Rathgebers Justus Schottelius durch den bekannten Dichter Sigismund v. Birken erzogen, hatte er sich ein reiches, aber ungeordnetes Wissen angeeignet und in seiner Jugend große Reisen durch Deutschland, Frankreich, Italien, die Niederlande, England gemacht und auch Malta, Polen, Curland, Dänemark, Schweden und das Elsaß kennen gelernt. Ein Jahr nach dem Tode seines Vaters (17. Sept. 1666) vermählte er sich am 23. Nov. 1667 zu Eschwege mit der Prinzessin Christina, Tochter des Landgrafen Friedrich von Hessen Eschwege, und vertrug sich mit seinen älteren Stiefbrüdern, dem regierenden Herzoge Rudolf August und dem Herzoge Anton Ulrich, wegen der väterlichen Erbschaft nach längeren Verhandlungen dahin, daß ihm das am Sollinge romantisch belegene Schloß Bevern bei Holzminden mit dem dazu gehörenden Untergerichte in Dorf und Feld, eine jährliche Apanage von 8000 Thalern, sowie Lieferung des Wildprets für die Küche und der sechste Theil der vom Vater hinterlassenen Baarschaften, Kleinodien und des Silbergeschirrs zugesichert wurden, wogegen er auf alle Ansprüche an der Regierung verzichtete. — Bevern wurde nun der Sammelort aller Kunstsachen, Raritäten, Curiositäten, Bücher, Gemälde etc., welche der Herzog von seinen Reisen heimgebracht hatte. Es war ein eigenthümliches Leben, welches F. A. fortan in seiner Residenz führte. Von seinem abenteuerlichen Geschmacke, welcher sich bald in phantastischen Träumereien, bald in rastloser Hingabe wissenschaftlicher Unterhaltung, durch Musiciren, Dichten und Schriftstellern, ohne eigentliches Ziel äußerte, gibt die Einrichtung seines Schlosses Bevern Zeugniß. Sämmtliche Wände, Thüren, Portale, Saal- und Zimmerdecken, selbst Gerichtsstube und Gefängniß waren mit von ihm selbst verfaßten deutschen, lateinischen, italienischen und französischen Inschriften bedeckt. — Ruhe und Erholung brachte dem Herzoge diese Unterhaltung nicht. |Von Jugend auf mißtrauisch und gegen seine Stiefbrüder, von denen er sich bei der Erbtheilung übervortheilt glaubte, in hohem Grade leidenschaftlich eingenommen, wurden seine letzten Lebensjahre durch periodisch eintretende "melancholische Zufälle" sehr getrübt. In solchen bedauerlichen Augenblicken konnte er in tiefster Zerknirschung sein einziges Heil im inbrünstigen Gebete finden und doch in demselben Augenblicke im höchsten Jähzorn Alles verfolgen, was sich ihm nahete, dabei alle Schranken des Rechts übertretend. Selbst seine Gemahlin war vor seinem Zorn nicht sicher, so daß sie aus dem Schlosse weichen und bei dem Herzoge Rudolf August in Wolfenbüttel Schutz suchen mußte. Einmal mußte dieser selbst ein Commando von 80 Mann nach Bevern schicken, um die gerichtlichen Anschläge des Bruders

abzunehmen und die von diesem dort errichtete Druckerei, in welcher dessen Schmähschriften gegen seinen Bruder gedruckt wurden, unter Aufsicht zu nehmen. Als zwei seiner Söhne im frühesten Alter starben und er sich selbst unwohl fühlte, schrieb F. A. solches den "Listigkeiten" seines Bruders Anton zu, welcher ihn und seine Familie durch Gift und Verleumdungen aus dem Wege räumen wolle. Doctor und Apotheker wurden von ihm an Einem Tage entlassen, weil er glaubte, daß sie ihn vergiften wollten, ja er jagte einst in Einer Stunde seine ganze Dienerschaft fort. Wegen seines übertriebenen Mißtrauens gegen Jedermann und seiner Furcht vor einem frühzeitigen unnatürlichen Tode wurde er scherzweise der Herzog von Zittern und Bebern genannt. — Alle Versuche, den Herzog mit den Brüdern auf längere Zeit auszusöhnen, schlugen fehl. In der festen Ueberzeugung, daß er von seinen Brüdern in jeder Weise übervorthelt und verkürzt sei, wandte sich F. A. im J. 1674 nach Wien, um seine Klagen dem Kaiser vorzutragen und zugleich zu versuchen, die Statthalterei in Tirol zu erlangen, wofür er nicht abgeneigt war, den ihm aus der mütterlichen Erbschaft zugefallenen, unter dem Namen "das Mantuanische Gefäß" bekannten Onyx dem Kaiser zu überantworten Auch dieser Versuch hatte keinen Erfolg, einmal weil F. A. sich standhaft weigerte, seinen evangelischen Glauben zu ändern, dann weil des Herzogs Charakter von der Uebertragung einer so wichtigen Stellung von vornherein abrathen mußte. Als Herzog Rudolf August seinen Bruder Anton Ulrich zum Mitregenten annahm, drang F. A. auf Erhöhung seiner Apanage. Gegen Verzichtleistung seiner Ansprüche auf die Grafschaft Blankenburg und auf sämmtliche vom Vater hinterlassenen Lande und Güter, den Fall ausgenommen, daß Rudolf August und Anton Ulrich ohne männliche Erben sterben sollten, übernahm der letztere durch die Vergleiche vom 15. Oct. 1680 und 2. Sept. 1685 dem Bruder für seine Lebenszeit 12000 Thlr. jährlich und nach Ferdinand Albrechts Tode dessen Kindern 4000 Thlr. jährlich aus eigenen Mitteln zu zahlen, überließ ihm das Decanat am St. Blasiusstifte zu Braunschweig und für seine Söhne zwei, dem braunschweigischen Hause zustehende Canonicate zu Straßburg. F. A. gehörte zu den "curieusen Herren oder Antiquaren", welche mit mehr oder weniger richtigem Takte durch eifriges Sammeln den Grund zu den später theilweise berühmt gewordenen Museen, Gallerien und Bibliotheken gelegt haben, denn seine in Bevern aufgehäuften, oft zwar wunderlichen, im ganzen aber doch werthvollen Kunstschatze bilden mit den Stamm des jetzigen herzoglichen Museums zu Braunschweig. Der Hauptschmuck seiner Sammlungen war der bereits erwähnte, aus der Erbschaft seiner Mutter überkommene weltberühmte Onyx, "das Mantuanische Gefäß", welches bei der Erstürmung der Stadt Mantua am 18. Juli 1630 eine Beute der Sieger aus der Gonzaga'schen Kunstkammer in die Hände eines deutschen Soldaten gefallen, später in den Besitz des Herzogs Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg gekommen und von dessen Gemahlin an ihre Schwester, Ferdinand Albrechts Mutter, und von dieser an ihren Sohn vererbt wurde. Bekanntlich ist das Gefäß, nachdem es seit dem J. 1830 mit der Flucht des Herzogs Karl von Braunschweig verschwunden war, nach dessen Tode in dem Nachlasse desselben aufgefunden und in den Besitz des herzoglichen Museums zurück gelangt und dort wieder aufgestellt. — Herzog F. A. war ein gelehrter Herr, der bereits während seines Aufenthaltes in London zum Mitglied der königlichen Societät der Wissenschaften erwählt und unter dem Namen: "Der Wunderliche im Fruchtbringen" Mitglied der bekannten, im J. 1617 gegründeten "Fruchtbringenden Gesellschaft" war. Seine Schriften ließ er zum Theil in der von ihm zu Bevern eingerichteten Druckerei drucken, die bekanntesten derselben sind: "Sonderbahre aus göttlichen Eingaben andächtige Gedanken in Reimen gemacht und gebracht von einem Liebhaber seines Herrn Jesu, deswegen auch, weil er die reine Wahrheit und Aufrichtigkeit bis in den Tod zu lieben und zu vertheidigen beschlossen, unglückseligen

Fürsten, auch nach desselben Verordnung und Einrichtung mit ihren Singweisen, von seiner Hoff-Capellen gemacht, hervorgegeben. Frömmigkeit Ankerfest Haltenden Zur Beständigkeit Und Liebe", Braunschweig 1657. 8. 2. Aufl. Bremen 1674. 12. 3. Aufl. Bevern 1677. 4., und "Wunderliche Begebnissen und wunderlicher Zustand in dieser wunderlichen, verkehrten Welt, meistens aus eigener Erfahrung, und dann gottseliger, verständiger erfahrener Leute Schriften wunderlich herausgesuchet durch den in der Fruchtbringenden Gesellschaft sogenannten Wunderlichen im Fruchtbringen", Th. 1. Bevern 1663. Thl. 2 daselbst 1680. Die von ihm verfaßten Beschreibungen seiner Reisen befinden sich in des Herzogs eigener Handschrift im städtischen Museum zu Braunschweig. F. A. starb zu Bevern 23. April 1687 und ist in dem von ihm begründeten Erbbegräbnisse in der Capelle des St. Blasius-Domes zu Braunschweig beigesetzt. Von seinen Kindern sind zu nennen August Ferdinand, geb. 29. Dec. 1676, † 2. Juli 1704; Ferdinand Albrecht II., geb. 19. Mai 1680, gest. 13. Sept. 1735 und Ernst Ferdinand, geb. 4. März 1682, † 14. April 1746 (s. d. betreff. Art.) und Sophie Eleonore, geb. 5. März 1674, † 4. Januar 1711 als Canonissin zu Gandersheim, bekannt als Dichterin geistlicher Lieder.

Autor [↑](#)

[F. Spehr.](#)

Empfohlene Zitierweise [↑](#)

Spehr, F., „Ferdinand Albrecht I.“, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1877), S. 679-681 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd11883732X.html?anchor=adb>

General de Bouffleurs

Am 15. Oktober 1688 erschien General de Bouffleurs mit etwa zwanzigtausend Mann, 25 Kanonen und 12 Mörsern vor der Stadt Mainz. Auch alle Dörfer in der Umgebung sind von seinen Truppen besetzt worden. Kurfürst Anselm Franz schloss am 17. Oktober 1688 einen Kapitulationsvertrag mit Bouffleurs ab, sodass Mainz den Franzosen übergeben wurde. General de Bouffleurs versprach eine Unterzeichnung dieses Vertrags durch den König innerhalb eines Monats. Bereits am 21. Oktober bestätigte Ludwig XIV. in Fontainebleau das Abkommen, welches dem Kurfürsten eine freie Regierung in geistlichen sowie weltlichen Angelegenheiten garantieren sollte. Als jedoch die Franzosen in Mainz einzogen, erklärten sie den Vertrag und die darin enthaltenen Abmachungen als nichtig, sodass der Kurfürst binnen kurzer Zeit seine Residenz verließ und nach Aschaffenburg ging.

Verwendete Literatur:

Philipp Kayser, Erwin: Die Besetzung und Belagerung von Mainz 1688-1689. Gießen 1929.

Georg Ludwig, Kurfürst von Hannover

Verwendeter Link:

<http://www.deutsche-biographie.de/pnd118538535.html>

Georg Ludwig

Kurfürst von Hannover, König von Großbritannien und Irland (seit 1714, als *Georg I.*), * 28.5./7.6.1660 Hannover, † 22.6.1727 Osnabrück, ∞ Hannover. (lutherisch, seit 1714 auch anglikanisch)

Genealogie [↑](#)

V Kf. Ernst Aug. v. H. († 1698, s. [NDB IV](#)); M [→](#)Sophie (1630–1714), T d. Kf. [→](#)Friedrich V. v. d. Pfalz († 1632, s. [NDB V](#)) u. d. [→](#)Elisabeth Stuart († 1662, s. [NDB IV](#)); Ov Hzg. Gg. Wilh. v. Braunschweig-Lüneburg († 1705, s. [NDB VI](#)); B Maximilian Wilh. (1666–1726), Christian (1671–1703), [→](#)Ernst Aug. II. († 1728), Bischof v. Osnabrück (s. [NDB IV](#)); Schw [→](#)Sophie Charl. († 1705, ∞ Kg. Friedrich I. in [→](#)Preußen, † 1713, s. [NDB V](#)); Halb-Schw Sophie Charl. v. Platen, Gfn. [→](#)Darlington (1675–1725, ∞ Gf. Kielmansegg); ∞ Celle 21.11.1682 (∞ 1694) Sophie Dorothea, „Prn. v. Ahlden“ (1666-1726), T d. Hzg. Gg. Wilh. v. Braunschweig-Lüneburg († 1705, s. [NDB VI](#)); *eheähnl. Verbindung mit* Ehrengard Melusine Gfn. v. d. Schulenburg (Hzgn. v. Kendal, 1663–1747); 1 S, 1 T, Kf. Georg II. v. H., Kg. v. G. u. I. († 1760, s. [NDB VI](#)), [→](#)Sophie Dorothea († 1757, ∞ Kg. Frdr. Wilh. I. in Preußen, † 1740, s. [NDB V](#)), 2 T v. Gfn. v. d. Schulenburg.

Leben [↑](#)

Georg Ludwig, der 1714 der erste englische König aus dem Haus Hannover wurde, erlangte die britische Krone erst mit 54 Jahren und ist auch in ihrem Besitz im Grunde seines Wesens Deutscher geblieben. Militärische Erziehung und früherer Aufenthalt im Lager haben ihn in erster Linie zum Soldaten geformt und sein Wesen gehärtet, aber auch vergrößert. In verschiedenen Feldzügen (1675 an der Mosel, 1683 vor Wien, 1684-85 in Ungarn, 1690-93 in Flandern) bewies er Tapferkeit und Umsicht. Sein Kommando einer Reichsarmee am Oberrhein 1707-09 stand allerdings unter keinem Glückstern. - Georg Ludwigs aus Staatsgründen geschlossene Ehe mit seiner Celler Base Sophie Dorothea verlief infolge der Unvereinbarkeit der beiderseitigen Naturen unglücklich. Sie endete 1694 mit der Scheidung und der Verbannung der Prinzessin nach Ahlden. Georg Ludwig hat sich nicht wieder verheiratet, jedoch mit der Hofdame Ehrengard Melusine von der Schulenburg, Herzogin von Kendal, eine eheähnliche Verbindung unterhalten, aus der 2 Töchter hervorgingen. Nicht auf Grund solcher Beziehungen, sondern als Georg Ludwigs Halbschwester hat die gleichfalls von ihm begünstigte Sophie Charlotte von Kielmansegg ihren Aufstieg zur Gräfin Darlington genommen. Durch das Primogeniturgesetz von 1683 zum alleinigen Nachfolger seines Vaters bestimmt, hatte Georg Ludwig mit dem heftigen Widerstand seiner jüngeren Brüder zu kämpfen, der, von ihrer Mutter Sophie begünstigt, auch bei Georg Ludwigs Thronbesteigung

1698 noch einmal aufflackerte. In seiner hannoverischen Regierungszeit beteiligte sich Georg Ludwig im Bund mit dem Kaiser und den Seemächten nachdrücklich am Spanischen Erbfolgekrieg, erreichte die Anerkennung der umstrittenen Kurwürde Hannovers, bewirkte die Vereinigung des Fürstentums Lüneburg mit Hannover nach dem Tode seines Schwiegervaters und sorgte für eine geordnete, sparsame und straffe Verwaltung, die bedeutende Geldmittel für politische Zwecke freistellte. Zu der durch seine Mutter dem Haus Braunschweig zugebrachten englischen Sukzession nahm Georg Ludwig eine zurückhaltende und zeitweise sogar ablehnende Haltung ein. Er ging 1714 nur ungern und zögernd nach England, dessen Sprache und Art ihm fremd blieben. Seine Testamente von 1716 und 1720 sahen Trennung der Personalunion vor, doch hat Georg Ludwig auch auf dem britischen Thron die guten Regenteneigenschaften seiner hannoverischen Zeit bewährt und sich nach dem Scheitern des Versuches, seine deutschen Ratgeber, insbesondere A. G. von Bernstorff und H. K. von Bothmer, auch in englischen Angelegenheiten zu gebrauchen, seit 1720 loyal seiner Stellung angepaßt. Mit englischer Hilfe konnte Hannover beim Abschluß des Nordischen Krieges Bremen und Verden erwerben. Georg Ludwig hat sein geliebtes Stammland fünfmal von England aus besucht. Auf der letzten dieser Reisen starb er 1727 in Osnabrück. Das durch die britische Publizistik und Geschichtsschreibung vielfach verzerrte Bild Georg Ludwigs ist neuerdings durch vertiefte Forschung in günstigeres Licht gerückt worden. Den unleugbaren Schwächen seines Wesens - Steifheit, Schwerfälligkeit, Ideen- und Gefühlsarmut - stehen Eigenschaften gegenüber, die sich vorteilhaft für seine Regententätigkeit auswirkten: Sparsamkeit, Ordnungsliebe, Gerechtigkeit und Beständigkeit in der Durchführung seiner Pläne. Die üppige Oper des Vaters ließ er eingehen, pflegte aber sehr die Kammermusik, für die er G. F. Händel nach Hannover berief. Kein Verhältnis hatte Georg Ludwig dagegen zu G. W. Leibniz, der zum Verdruß seines Herrn mit der ihm aufgetragenen Geschichte des Welfenhauses nicht fertig wurde.

Literatur [↑](#)

[ADB](#) VIII; L. Melville (Ps. f. L. S. Benjamin). The first G. in Hanover and England, 2 Bde., London 1908; A. W. Ward u. J. F. Chance, G. I., in: Cambridge Modern History VI, 1909; Sir H. Imbert-Terry, A constitutional King: G. I, London 1927 (*wenig befriedigend*); W. Michael, Engl. Gesch. im 18. Jh. I, 1921; G. Schnath, Gesch. Hannovers im Za. d. neunten Kur u. d. engl. Sukzession I, 1938; R. Drögereit, Das Testament G.s I. u. d. Frage d. Personalunion, in: Niedersächs. Jb. f. Landesgesch. 14, 1937, S. 94-199; [Internet](#) 21; W. Rothert, Allg. hannov. Biogr. III, 1916, S. 186-92 (P).

Portraits [↑](#)

Gem. v. G. Kneller (Hampton Court), Abb. in: A. Redman, Auf Englands Thron, 1961; [H. W. Singer](#), Allg. Bildniskat., 1931, 31 600-64; ([\)Singer](#) 12 392-402.
Autor [↑](#)
[Georg](#) [Schnath](#)

Empfohlene Zitierweise [↑](#)

Schnath, Georg, „Georg Ludwig“, in: Neue Deutsche Biographie 6 (1964), S. 210 f. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118538535.html>

Georg Wilhelm, Herzog von Braunschweig-Lüneburg

Verwendeter Link:

<http://www.deutsche-biographie.de/pnd119200767.html>

Georg Wilhelm

Herzog von Braunschweig-Lüneburg, * 16./26.1.1624 Schloß Herzberg (Harz), † 28.8.1705 Kloster Wienhausen bei Celle. (lutherisch)

Genealogie [↑](#)

V Hzg. Georg v. B.-L. († 1641, s. [NDB VI](#)); B \rightarrow Chrstn. Ludw. (1622–65, s. [ADB IV](#)), \rightarrow Joh. Friedrich (1625–79, s. [ADB XIV](#)), Ernst August († 1698, s. [NDB IV](#)); ∞ Celle 12.4.1676 Eleonore (1639–1722), T d. Alexander Desmier d'Olbreuse u. d. Jacqueline Poussard de Vendrée; T Sophie Dorothea, „Prn. v. Ahlden“ (1666-1726, ∞ 1682 Georg Ludwig v. Hannover, † 1727, s. [NDB VI](#)).

Leben [↑](#)

Als Zweitältester der 4 Söhne Herzog Georgs von Lüneburg, die nacheinander in den welfischen Fürstentümern regierten, folgte Georg Wilhelm nach der üblichen Erziehungsreise durch West- und Südeuropa 1648 seinem Bruder Christian Ludwig in Calenberg (Residenz Hannover) und 1665 in Lüneburg (Residenz Celle). Der leichtlebige und flatterhafte junge Herzog, der die meiste Zeit auf Auslandsreisen, besonders nach Italien und den Niederlanden, verbrachte, trat 1658 seine Verlobte Sophie von der Pfalz an den jüngeren Bruder Ernst August ab, wobei er diesem die Erbfolge zusicherte und sich zur Ehelosigkeit verpflichtete. Er brach jedoch den 2. Teil dieser Bindung, indem er seine bisherige Mätresse Eleonore d'Olbreuse, eine Französin aus hugenottischem Kleinadel, 1676 in aller Form zur Gemahlin und Herzogin machte. Ernst August, der 1679 das Fürstentum Calenberg erbte, sicherte sich nunmehr den Anfall des Fürstentums Lüneburg durch die Verheiratung seines Sohnes Georg Ludwig mit Sophie Dorothea, dem einzigen Kind Georg Wilhelms aus seiner Verbindung mit Eleonore. Unter dem günstigen Einfluß der klugen und sittenstrengen Französin wurde Georg Wilhelm ein seßhafter Haus- und Landesvater, der bei den Bauern des Lüneburger Landes als der letzte Heideherzog ein gutes Andenken hinterließ. In seiner Politik stand er im Schatten des begabteren Ernst August. Ihm überließ er auch nach anfänglichem Widerstreben die 1692 neu geschaffene 9. Kur, in die aber auch das Fürstentum Lüneburg mit eingeschlossen war. Im Vordergrund stand Georg Wilhelm bei der Erwerbung des Herzogtums Lauenburg für das Welfenhaus 1689. Auch hat er sich in seiner Reichstreue und mit seinem lebendigen Interesse für die protestantische Sache nachhaltiger als Ernst August gegen Frankreich, das er persönlich im Elsaß 1674 und an der Mosel 1675 erfolgreich bekämpfte, sowie für die Unterstützung Wilhelms III. von Oranien eingesetzt. Durch die Freundschaft des letzteren wurde Georg Wilhelm nach 1689 zu einem der Hauptmittler der englischen Sukzession des

Welfenhauses. In den letzten Lebensjahren wuchs seine Abhängigkeit von Hannover durch die Eheirring seiner Tochter Sophie Dorothea. Von ihrer Schuld überzeugt, gab Georg Wilhelm sich dazu her, sie nach der Scheidung 1694 in dem einsamen Heideschloß Ahlden festzusetzen, ohne sie je wiederzusehen. Mit seinem Tode 1705 ging das Fürstentum Lüneburg an Hannover über. Durch die Kinder seiner Tochter wurde Georg Wilhelm Ahnherr des preußischen und des englisch-hannoverischen Königshauses. – Georg Wilhelm war eine noble und gut veranlagte Natur, ein tapferer Kriegermann und ein fürsorglicher Regent, aber ohne tiefere staatsmännische Begabung und leicht beeinflussbar. Das gilt sowohl für sein Verhältnis zu seinem Bruder und seiner Frau wie auch für seine Regierung, in der er sich stark der Führung seines Premierministers A. G. von Bernstorff überließ.

Literatur [↑](#)

[ADB](#) VIII; Lpr., 1705 (*mit Personalien u. P v. J. Binder*); H. Th. Heimbürger, G. W., 1852; H. de Beaucaire, Une mésalliance dans la maison de Brunswick, Paris 1884; G. Schnath, Der letzte Heideherzog, in: Niedersachsen 38, 1933, S. 163-71 (*P: Kupf. v. Bernigeroth*); G. Schnath, Gesch. Hannovers im Za. d. Neunten Kur u. d. engl. Sukzession I, 1938; W. Rothert, Allg. Hann. Biogr. III, 1916, S. 66-79 (*P*).

Portraits [↑](#)

Zahlr. im Bes. d. Hauses Hannover; ([H. W. Singer](#), Allg. Bildniskat., 1931, 31568-76; ([Singer](#) 12387.

Autor [↑](#)

[Georg](#) [Schnath](#)

Empfohlene Zitierweise [↑](#)

Schnath, Georg, „Georg Wilhelm“, in: Neue Deutsche Biographie 6 (1964), S. 208 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd119200767.html>

General Graf Reuß - Heinrich VI.

Verwendeter Link:

<http://www.deutsche-biographie.de/pnd104254130.html?anchor=adb>

General Graf Reuß - Heinrich VI.

Leben

Heinrich VI. Reuß ä. Lin., aus dem Hause Obergreiz, geboren am 27. Aug. 1649. Der Vater, Heinrich d. Ae., war kaiserlicher Rath, Generalfeldwachtmeister und Oberster, sowie designirter Commandant des Johanniterordens zu Lagau; die Mutter, Sybille Magdalene, eine geborene Gräfin von Kirchberg und Farnroda, Tochter des Burggrafen Georg, leitete hauptsächlich die Erziehung ihrer Kinder, da der Vater nur wenig daheim sein konnte. H. genoß bis in das 15. Lebensjahr seinen Unterricht im Elternhause und kam dann zur weiteren Ausbildung an den Hof zu Altenburg, wo er zugleich mit dem Erbprinzen erzogen wurde. Seine geistige und körperliche Entwicklung war eine äußerst günstige. Nach zwei Jahren bezog er nach Beschluß des Vaters, die hohe Schule zu Genf. Hier gab er sich mit Eifer den Wissenschaften und zugleich mit Vorliebe und Geschick ritterlichen Uebungen hin. Von Genf ging er nach Lyon, um sich in den ritterlichen Künsten weiter auszubilden, mit dem Entschlusse, sich dem Kriegsdienste ganz zu widmen. Er bereiste sodann die übrigen Theile Frankreichs und kehrte 1668 nach Obergreiz zurück. Ein Jahr später trat H. in kurfürstlich Brandenburg'sche Kriegsdienste. Er ward zum Rittmeister im Regiment des Generalmajor von Ellers ernannt. Bei dieser Gelegenheit wurde er dem Kurfürsten näher bekannt, der ihn persönlich lieb gewann und zu seinem Kammerherrn machte. Heinrichs Sinn neigte indeß mehr zum Kriegsdienste, während das Kurfürstenthum Brandenburg sich damals des tiefsten Friedens erfreute. Im J. 1672 begann der durch Ludwig XIV. heraufbeschworene Krieg Frankreichs gegen die Republik Holland, in den auch der Bischof von Münster verwickelt wurde. Ein naher Verwandter Heinrichs, der braunschweig-lüneb. Gen.-Major Reuß, Heinrich IV., stand damals in Münsterischen Diensten. Dieß wurde Ersterem Anlaß, den Kurfürsten um seine Beurlaubung zu bitten und Dienste im Regiment seines Veters zu nehmen. Bald nach seinem Eintritt erhielt er eine Compagnie und die Stelle eines Rittmeisters. Bei der Belagerung der Festung Gröningen wurde ihm durch eine Kanonenkugel das Pferd unter dem Leibe getödtet. Weiterhin übergab sein Vetter ihm noch eine Compagnie Infanterie und ernannte ihn zum Major. Ein derartiges Doppelcommando war damals nichts Ungewöhnliches. Der Bischof von Münster verfiel durch seinen Anschluß an Frankreich der Ungnade des Kaisers und wurde in die Reichsacht erklärt. Die meisten Offiziere verließen infolge dessen ihren Dienst, darunter auch H., der nach Greiz zurückkehrte und dort sich mit der Wittve des Freiherrn von Biberstein, Amalie Juliane, einer Tochter Heinrichs V. Reuß ä. Lin. | zu Untergreiz, vermählte. Bald nachher ging H. nach Brüssel. Dort bot ihm der Prinz von Salm seine beiden Regimenter zum Commando an, das er indeß nicht annahm, dagegen aber auf des Prinzen Anrathen in spanische Dienste trat. Es ward ihm hier ein Regiment übertragen, das er anderthalb Jahre hindurch befehligte, dann die spanischen Dienste quittirte und durch Vermittlung des Prinzen von Oranien, damaligen Statthalters der vereinigten Niederlande und nachherigen Königs von England, in holländische Dienste trat. Hier wurde ihm das Inf.-Reg. von Lüzau übertragen, das er 1676 in's Feld führte und mit demselben der Belagerung von Maastricht beiwohnte. Bei dieser Gelegenheit hatte er einen Sturm zu commandiren, in welchem das von ihm persönlich geführte Bataillon total

niedergemacht wurde und er selbst nur mit Mühe dem Tode entging. Eine Gewehrkugel hatte ihn so schwer am Kopfe verwundet, daß er nach beendigtem Sturme in bewußtlosem Zustande unter den Todten aufgefunden wurde. Während er noch an dieser Verwundung litt, ward ihm das Commando der Festung Hasselt übertragen, die er heldenmüthig behauptete. Die gewaltigen Anstrengungen beugten aber den erst Halbgenesenen dermaßen, daß er dem Kriegsdienste entsagen mußte und nach der Heimath zurückging. Gegen Ende des Jahres trat er diese Reise an, wurde jedoch unterwegs abermals schwer krank und erreichte Greiz erst im Frühjahr 1677. Seine Absicht, fortan ganz auf Kriegs- und fremde Staatsdienste zu verzichten, erfüllte seine Familie mit Freude. Indeß hielt er diesen Entschluß nur bis zur Wiedergenesung fest. Der Markgraf von Bayreuth ernannte ihn in demselben Jahre noch zu seinem Geheimen Rath und übertrug ihm die Landeshauptmannsstelle zu Hof, die er zwei Jahre hindurch mit vorzüglichem Erfolge verwaltete. Da bewog ihn Kurfürst Johann Georg III. von Sachsen die brandenburgischen Dienste gänzlich zu verlassen und ernannte ihn zum Kammerherrn und zum Obersten über ein Cavallerieregiment. Solchem Antrage vermochte H. nicht zu widerstehen. Später errichtete er selbst noch ein Dragonerregiment und führte dasselbe, wohl organisirt, 1682 dem Kurfürsten vor. Im J. 1683 wurde Kaiser Leopold I. in einen Krieg mit den Türken verwickelt. Die Letzteren drangen so rasch vor, daß sie ungehindert Wien erreichten und es einschlossen. Die Stadt wurde tapfer vertheidigt, war aber nach zwei Monaten kaum noch zu halten. Während dieser Zeit waren an 50 000 Türken vor Wien gefallen. Von den Mächten war Wiens Entsatz beschlossen und eilten deßhalb Polen, Brandenburger, Sachsen, Bayern und Reichstruppen in einer Gesamtstärke von 81 000 Mann nach der bedrängten Stadt. Die betreffenden Kriegsherren befanden sich sämmtlich im Heere. H. war zum Gen.-Major ernannt worden und führte sein Dragonerregiment. Er erhielt den Auftrag zum ersten Angriff auf das türkische Lager und vollzog ihn glänzend. Während dieses Kampfes saß er sechszehn Stunden ununterbrochen zu Pferde. — Am 12. Septbr. fiel das Lager. Die christlichen Heere verloren bei dem Entsatze gegen 2000 Mann, die Türken über 30 000. Es folgten hierauf einige Jahre der Ruhe. H. erlitt dagegen durch den am 25. Decbr. 1688 erfolgten Tod seiner Gemahlin einen schweren Verlust. Im nächsten Frühjahre zog er mit dem kurf. sächs. Heere an den Rhein, zur Belagerung der von den Franzosen besetzten Festung Mainz. Bei einem Ausfall der Besatzung am 13. Juli, bei welchem 70 Mann von Heinrichs Regiment sielen, erhielt er selbst einen Streifschuß am Kopfe, während ihm am 18. August bei Anlegung einer neuen Batterie der linke Arm zerschossen wurde. Der starke Blutverlust machte ihn für einige Zeit kampfunfähig. Am 30. August ernannte ihn der Kurfürst von Sachsen zum Generalfeldmarschall und der Kurfürst von Bayern, an dessen Seite er die letzte schwere Verwundung erlitten, überbrachte ihm das Diplom persönlich. — Nach dem Falle von Mainz verließ H. das Heer und verlebte den Winter abwechselnd in Dresden und Greiz. — An den Feldzügen am Rhein im Frühjahr 1690 und 1691 nahm er wiederum Theil. Am 3. März 1691 vermählte er sich zum zweiten Male und zwar mit Henriette Amalie, Freiin von Friesen, einer mit hoher Körperschönheit und allen geistigen Vorzügen reich begabten Dame. Nach dem Tode Johann Georgs III. wollte er sich vom Kriegsdienste zurückziehen; jedoch der Sohn und Nachfolger, Johann Georg IV., brachte ihn davon ab und sandte ihn als Botschafter an den König Wilhelm III. von England und den Kurfürsten von Bayern, welche damals die verbündeten Armeen in den Niederlanden commandirten. H. machte die Schlacht bei Fleury mit, in welcher er den König in das dickste Feuer begleitete und dabei während 24 Stunden ununterbrochen zu Pferde saß. — Kurfürst Johann Georg IV. starb schon nach drei Jahren. Friedrich August I., der Starke, folgte ihm 1694 und ernannte bei seinem Regierungsantritt H. zum Generalfeldzeugmeister. Als Commandirender der sächs. Armee führte er diese 1694

wieder an den Rhein. Dieser Feldzug blieb zwar ohne hervorragende Schlachten, doch kam das gesammte deutsche Heer dabei in Gefahr, vom Feinde aufgerieben zu werden und hatte nur der Klugheit und Wachsamkeit des sächs. Heerführers seine Rettung zu danken. Prinz Ludwig von Baden berichtete diese That an den Kaiser und H. empfing von dort die höchste Anerkennung. August der Starke ernannte ihn zum Geh. Kriegsrathe. Im J. 1695 schickte der Kurfürst eine starke Anzahl Hülfsstruppen nach Ungarn zur kaiserl. Armee gegen die Türken. August der Starke kommandirte das gesammte verbündete Heer und H., unter ihm, die sächsische Armee. — Der Krieg setzte sich in das Jahr 1696 fort. Während der blutigen Schlacht bei Temeswar lag H. am Podagra darnieder. Als die Gefahr für die verbündete Armee jedoch stieg, saß er auf und verhinderte an der Spitze seines Heeres noch zu rechter Zeit den nahen Sieg der Türken. — August der Starke bestieg 1697 den polnischen Thron. Er sandte dem Kaiser abermals Hülfsvölker nach Ungarn und zwar unter dem Commando Heinrichs. Den Oberbefehl über das gesammte Heer führte dießmal Prinz Eugen von Savoyen. Am Morgen des 11. Septbr. begann die Entscheidungsschlacht bei Zenta. Das türkische Heer stand unweit Zenta hinter doppelter Verschanzung an der Theis und hatte außer dieser günstigen Stellung auch ein numerisches Uebergewicht über das christliche. Das Letztere machte, als es des Feindes ansichtig wurde "Halt". Die Heerführer hielten Kriegsrath. Prinz Eugen und H. waren für den sofortigen Angriff; die älteren Generale dagegen. Indeß erfolgte der Angriff mit Tagesanbruch und am Abend war eine der furchtbarsten Schlachten beendet und zugleich einer der glorreichsten Siege errungen, den die Geschichte kennt. Das christliche Heer hatte gesiegt und dadurch ganz Mitteleuropa von schwerer Gefahr gerettet. Die Türken waren total geschlagen und zu jedem Weitervordringen unfähig. Als Sieger würden sie einen furchtbaren Verwüstungszug durch Europa angetreten haben. Die Schlacht bei Zenta hat deßhalb eine welthistorische Bedeutung. Der Sieg der Christen wurde mit schweren Opfern erkämpft. Auch H. zählte zu diesen. Er commandirte beim Angriff das erste Treffen. Durch die feindlichen Kugeln wurde ihm zunächst das Pferd zweimal verwundet; dann traf ihn eine Büchsenkugel, in den eben ausgestreckten rechten Vorderarm, die sich bis zur Schulter fortbohrte. Leichtere Verwundungen folgten; auch empfing das Pferd einen dritten Schuß. Trotz Schmerz und Blutverlust blieb H. an der Spitze seines Heeres, weil dessen Reihen zu wanken begannen. Er rief seiner Umgebung zu: "Es gilt jetzt, daß redlich gefochten und rühmlich gestorben werde. Ich werde mit Euch siegen oder sterben. Keiner soll das Geringste mehr thun, als das ich thue!" — So stürmte er vorwärts und führte die kursächsische Infanterie zunächst in das türkische Lager. Ihr folgten die Kurbrandenburger. Nach längerem Gemetzel gerieth das Türkenheer in Unordnung und suchte sein Heil in der Flucht. Unzählige kamen um beim Uebersetzen der Theis; das gesammte türkische Lager und unermeßliche Vorräthe fielen den Siegern in die Hand. Hinter einer Wagenburg versteckt, feuerte noch ein Schwarm Janitscharen auf die Nachsetzenden. Von diesen Kugeln empfing H. eine mit solcher Gewalt in den linken Schenkel, daß er von der Heftigkeit des Schlages betäubt wurde. Auch sein Pferd bekam einen vierten Schuß und stürzte. — Der Sieg war gesichert, einer seiner besten Kämpfer aber durch jene letzte Kugel zum Tode getroffen. Die Armee brach erst am vierten Tage zur Verfolgung des Feindes auf. Der verwundete Heerführer wurde nach der Festung Szegedin gebracht und dort von dem Commandanten Schlick gastlich aufgenommen. Später eilte auch die Gemahlin des Helden herbei. Sie hatte nach empfangener Nachricht sofort die weite Reise unternommen. Nach verschiedenen Operationen starb der Held, mit einem Herzen voll innigster Gottergebung, am 21. Octbr. um Mitternacht. Vor seinem Tode empfing er noch die höchste Anerkennung des Kaisers; Prinz Eugen hatte dort Bericht über seinen Kampfgenossen erstattet, die Nachricht aber, daß ihn August der Starke zum königl

polnischen Generalfeldmarschall ernannt, erreichte ihn nicht mehr, obgleich das Patent bereits am 20. Septbr. in Krakau ausgefertigt worden war. Bei der Sektion zeigte es sich, daß der Oberschenkelknochen vom Knie bis zur Hüfte total zerschmettert war. Die Kugel selbst fand sich, breitgedrückt, im Hüftmuskel. Der Leichnam wurde, begleitet von der Gemahlin des Helden und unter starker militärischer Bedeckung, von Szegedin über Ofen und Preßburg, durch Böhmen und Sachsen nach Greiz gebracht, wo er am 22. Dezember ankam. Regierender Herr war H. vom Jahre 1682 ab in segensvollster Weise gewesen.

Literatur

Aus Archivquellen.

Autor

[Ferdinand Hahn.](#)

Empfohlene Zitierweise

Hahn, Ferdinand, „Heinrich VI.“, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1880), S. 583-586 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd104254130.html?anchor=adb>

Johann Georg III.

Verwendeter Link:

<http://www.deutsche-biographie.de/pnd102117470.html>

Johann Georg III.

Kurfürst von Sachsen (seit 1680), * 30.6.1647 Dresden, † 22.9.1691 Tübingen, ⚭Freiberg, Dom. (lutherisch)

Genealogie [↑](#)

V Kf. Johann Georg II. v. S. († 1680, s. [NDB](#) X); - ⚭ Kopenhagen 1666 Anna Sophia (1647–1717), T d. Hzg. Friedrich III. v. Schleswig-Holstein-Goltorf († 1670), Kg. v. Dänemark (s. [NDB](#) V); 2 S Kf. Johann Georg IV. v. S. († 1694, s. [NDB](#) X), Kf. Friedrich August I. v. S., seit 1697 als August II. Kg. v. Polen († 1733, s. [NDB](#) V).

Leben [↑](#)

Mit J. trat ein charakterfester, politisch zielbewußter Fürst an die Spitze Kursachsens. Nachdem er schon als Kurprinz gegen Frankreich gekämpft, an Regierungsgeschäften teilgenommen und 1672 die Landvogtei der Oberlausitz übernommen hatte, ergriff er nach dem Tode des Vaters straff die Zügel der Regierung, schränkte den stark angeschwollenen Hofstaat ein und vertrat gegenüber den albertinischen Nebenlinien mit Nachdruck seine oberhoheitlichen Rechte. Reichs- und Kaisertreue waren ihm ebenso eigen wie ein unter den Wettinern nur seltener kriegerischer Sinn. Als Reichsfürst führte er seine Truppen gegen Türken und Franzosen, nahm 1683 unter tapferem persönlichem Einsatz an der Befreiung Wiens teil und führte 1690 den Oberbefehl über die gegen Frankreich aufgebotene Reichsarmee. In Kursachsen wurde er zum Schöpfer des stehenden Heeres, 1684 errichtete er das Geheime Kriegsratskollegium, 1687 die Kadettenanstalt. Die sächs. Ansprüche auf Lauenburg verfocht er nach dem Tode des letzten Herzogs 1689 zu wenig nachdrücklich und daher ergebnislos. Wenn er auch vor allem als der „sächs. Mars“ in die Geschichte eingegangen ist, so ist doch sein Interesse für die Regierungsaufgaben, aber auch für höfische Kultur- und Kunstpflege nicht zu übersehen. Joh. Jak. Spener diente ihm 1686-91 bis zum Verlust seiner Gunst als Oberhofprediger. J. starb während eines Feldzuges gegen Frankreich, den er trotz körperlicher Leiden angetreten hatte.

Literatur [↑](#)

[ADB](#) 14; K. G. Heibig, Kf. J. G. III. in s. Beziehungen z. Kaiser u. z. Reich 1682 u. 1683, in: Archiv f. d. Sächs. Gesch. 9, 1871, S. 79-110; R. Kötzschke u. H. Kretzschmar, Sächs. Gesch. II, 1935.

Portraits [↑](#)

Ölgem. v. S. Bottschild, Abb. in: A. Graefe, Sächs. Köpfe im zeitgenöss. Bild, o. J. (um 1936); v. Ch. Schiebling, um 1659 (Dresden, Staatl. Kunstslgg., Schloß Moritzburg), Abb. in: J. L. Sponzel, Fürstenbildnisse a. d. Hause Wettin, 1906, Tafel 48.

Autor [↑](#)

[Karlheinz Blaschke](#)

Empfohlene Zitierweise [↑](#)

Blaschke, Karlheinz, „Johann Georg III.“, in: Neue Deutsche Biographie 10 (1974), S. 527 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd102117470.html>

Kaiser Leopold I.

Verwendeter Link:

<http://www.deutsche-biographie.de/pnd118571869.html?anchor=adb>

Kaiser Leopold I.

[Leben](#) | [Autor](#) | [Literatur](#) | [Zitierweise](#)

Leben ↑

Leopold I. (1640—1705), Regent von Oesterreich 1655—1704, deutscher Kaiser 1658—1705, war der zweite Sohn Kaiser Ferdinands III. aus dessen erster Ehe mit der spanischen Infantin Maria Anna und geboren am 9. Juni 1640. Seine Erzieher waren Graf Johann Ferdinand Portia und unter dessen Leitung die Jesuiten Christoph Müller und Johann Eberhard Nidhard, später Cardinal. L. wurde in seiner Jugend für den geistlichen Stand bestimmt, bis nach dem frühzeitigen Tode seines älteren Bruders, des römischen Königs Ferdinand IV., 1654 das Recht der Erbfolge in Oesterreich auf ihn überging. Er empfing die Huldigung der österreichischen Stände 1655, wurde im gleichen Jahre zum König von Ungarn und 1656 zum König von Böhmen gekrönt. Nach dem Tode seines Vaters Ferdinand III. 1657 erhielt er trotz des französischen Einflusses und nach langen Verhandlungen die deutsche Kaiserkrone (1. August 1658). Obwol die neue Wahlcapitulation die Kaisergewalt noch mehr beschränkte und der rheinische Bund (1658—67) dieselbe für eine Zeit vollkommen gebunden hielt, gelang es L., die Oberhoheit zu behaupten und die Unabhängigkeit des Reiches, namentlich gegen Frankreich zu bewahren. Er verfocht in allen seinen Kriegen ein gemeinsames österreichisches und deutsches Interesse. Durch seine eigene Macht, wie durch Bündnisse mit deutschen Fürsten, namentlich mit Brandenburg, Sachsen und Baiern ergänzte er die mangelhafte militärische Organisation des Deutschen Reichs. Statt der ordentlichen Reichsdeputation wurde 1663 der permanente deutsche Reichstag in Regensburg eingeführt. Derselbe behielt die Form der drei alten Reichscollegien, des kurfürstlichen, fürstlichen und reichsstädtischen, aber er war hinfort nur eine schwerfällige Versammlung diplomatischer Vertreter ohne eingreifende politische Bedeutung. Der Kaiser anerkannte 1692 den Herzog von Hannover als den neunten Kurfürsten und wünschte auch die böhmische Kur auf dem Reichstage vertreten zu sehen, was 1693 und 1695 oppositionelle Kurvereine veranlaßte. Als der wichtigste Schritt erschien der Kronvertrag vom 16. November 1700, in welchem Friedrich III., der Kurfürst von Brandenburg, als souveräner König von Preußen eine europäische Stellung erhielt. Derselbe verpflichtete sich dafür, 10,000 Mann für den Kaiser ins Feld zu stellen und im Reiche nur den bisherigen Rang in Anspruch zu nehmen. In Oesterreich befolgte L. die erhaltende Politik seiner Vorfahren. Er ließ den föderativen Staatsbau, die Verfassung der Provinzialstände und die feudale Verwaltung unberührt; in der Regierung stützte er sich auf den Adel und die Geistlichen, milderte jedoch nach der böhmischen Bauernrevolution 1680 die Robot und die bäuerlichen Lasten. Die katholische Religion blieb die Staatsreligion, viele neue Klöster wurden gegründet; die Jesuiten verloren zwar ihren politischen Einfluß, beherrschten aber noch immer die Hoch- und Mittelschulen, die Censur und Litteratur. Die Centralgewalt ruhte in dem geheimen Rath und in den Conferenzen. Die ersten Minister Leopolds waren Fürst Johann Portia, Fürst Johann Auersperg, gestürzt 1669, Fürst Wenzel Lobkowitz, 1674 verbannt, die Obersthofmeister Graf Max Lamberg, Graf Ferdinand Harrach und die österreichischen Hofkanzler Johann Paul Hoher, Theodor Strattmann und Johann Friedrich

Bucelini. Alle unterstützten die Politik des Gesamtstaates und den Absolutismus der Krone; die einen in altständischer, die anderen in mehr bürokratischer Weise. Die oberste Leitung der Finanzen hatten Graf Ludwig Sinzendorf, welcher 1680 wegen Unterschleif sein Amt verlor, Graf Rosenberg, Bischof Kolonics, Seifried Breuner, Graf Salaburg und 1703 Graf Gundaker Stahremberg. Der Staatshaushalt blieb jedoch in der ganzen leopoldinischen Zeit in Unordnung. Neben diesen Ministern ragten in der kriegerischen Zeit die Feldherren hervor: Graf Raimund Montecuculi, Herzog Karl von Lothringen, Prinz Eugen von Savoyen, Ludwig von Baden, Graf Rüdiger und Guido Stahremberg u. a. Die Errichtung einer stehenden Armee in Oesterreich, welche schon Montecuculi verlangte, hat L. abgelehnt, aber die Dinge drängten von selbst dazu; die neuen Regimenter, welche 1672 ins Feld zogen, wurden nicht wieder aufgelöst. So friedliebend die Natur Leopolds war, brachte er doch sein Leben mit geringen Unterbrechungen im Kriege zu: gegen die Schweden 1657—60, gegen die Türken 1662—64 und 1683—99, gegen Frankreich 1672—79, von 1688—97 und 1702 bis zu seinem Tode 1705. Den nordischen Krieg übernahm L. von seinem Vater als Bundesgenosse von Polen gegen Karl X., den König von Schweden, welcher Polen bis an die Karpathen eroberte und sich mit Georg Rágóczy, dem Fürsten von Siebenbürgen, in Verbindung setzte. Nachdem sich der Kurfürst von Brandenburg 1658 dem Kaiser angeschlossen hatte, rückten die Verbündeten in Holstein, Schleswig und Jütland ein, eroberten Schwedisch-Pommern und Kurland und zwangen die Schweden nach dem Tode Karls X. zum Frieden von Oliva (3. Mai 1660), durch welchen die Unabhängigkeit Polens hergestellt und die ungarische Grenze gesichert wurde. Rágóczy wurde von der Pforte entsetzt, starb bald nachher (8. Juli 1660), nachdem er das türkische Heer bei Großwardein geschlagen hatte. Als die Pforte Siebenbürgen vollständig unterwerfen wollte, unterstützte Oesterreich den Nachfolger Rágóczy's, Johann Kemény, welcher bald nachher, 1662, in einem Gefechte fiel. Der Parteikrieg in Siebenbürgen veranlaßte den Türkenkrieg 1662—64. Der Großvezier rückte im Frühjahr 1663 mit 120,000 Mann und 12,000 Janitscharen durch das offene Land bis Gran vor, bedrohte Wien, eroberte dann die Festung Neuhäusel und zog sich im Herbst in das tiefere Ungarn zurück. Montecuculi deckte Preßburg, konnte jedoch 1663 nichts unternehmen. Erst als 1664 die deutschen Rheinbundtruppen unter Graf Hohenlohe mit 6000 Mann Franzosen nach Oesterreich kamen, rückte Montecuculi mit seiner kleinen Armee, während de Souches den Feldzug in Oberungarn führte, über die Donau, vereinigte sich mit den deutschen und ungarischen Truppen und schlug am 1. August 1664 den Großvezier bei St. Gotthard an der Raab. Statt den Sieg zu benützen, ließ der Kaiser in Rücksicht auf die allgemeine politische Lage am 10. August 1664 den Frieden von Vasvár abschließen, in welchem die Pforte Großwardein und Neuhäusel behielt und den Fürsten Michael Apaffy als unabhängigen Herrn von Siebenbürgen anerkannte. Im folgenden Jahre wurde Graf Walther Leslie, ein Theilnehmer an der Execution Wallenstein's für österreichische und deutsche Handelszwecke als Botschafter nach Constantinopel entsendet. Nach seiner Rückkehr berichtete er der Regierung von dem tiefen inneren Verfall des türkischen Reiches und der allgemeinen Unzufriedenheit der Ungarn. Die Bedrückung der Protestanten und die Willkür der Regierung, welche seit 1658 statt des Reichstages von der Krone ernannte Notabeln berief, führten zu einer weitverzweigten Verschwörung, anfangs zum Schutze der Verfassung, dann zur Losreißung von Oesterreich mit Hülfe Frankreichs und der Pforte. Die Führer derselben waren die Palatine Graf Franz Wesseleny, welcher schon 1667 starb, der Hofrichter Graf Franz Nádasdy, der Ban von Kroatien Peter Zriny, dessen Schwager Graf Franz Frangepani, der steierische Edelmann Graf Hanns Erasmus von Tattenbach und Graf Karl von Thurn, Landeshauptmann von Görz. Nádasdy und Zriny unterwarfen sich 1669. Sie setzten jedoch ihre geheime Verbindung fort, welche

von der Pforte und einigen Mitverschworenen angezeigt wurde. Nádasdy, Zriny und Frangepani wurden in Wien festgenommen und 1671 mit dem Schwerte hingerichtet. Tattenbach wurde in Graz hingerichtet und Thurn kam in lebenslängliche Haft. Von 1672—79 wurde Ungarn wie ein erobertes Land betrachtet, die Verfassung gestürzt, 1673 eine absolute Regierung unter dem Gubernator, dem Deutschmeister Kaspar Ampringer eingeführt und gegen die Protestanten eine harte Verfolgung geübt. Nach wenigen Jahren, 1679, als sich die nationale und protestantische Partei unter Graf Emerich Tököly abermals erhob, wurde die deutsche Regierung wieder aufgelöst, die Verfassung und das Palatinat hergestellt und der Kaiser gewährte auf dem Reichstage zu Oedenburg 1681 den Protestanten eine beschränkte Religionsfreiheit. Nach dem Tode des Großvezier Achmed Köprili, welcher den Frieden mit Oesterreich wollte, begannen die Türken sich wieder in die ungarischen Verhältnisse einzumischen. Von den Empörern in Ungarn zu Hülfe gerufen und von König Ludwig XIV. angespornt, stürmten die Türken 1683 mit einem Heere von 200,000 Mann unter dem Großvezier Kara Mustapha durch Ungarn bis vor Wien, das sie einschlossen und vom 13. Juli bis 12. September belagerten. Während Graf Rüdiger Stahremberg mit der Besatzung und den Bürgern die Stadt tapfer vertheidigte, rückte ein von den Kurfürsten von Sachsen und Baiern geführtes Reichsheer und ein polnisches Corps von 26,000 Mann unter König Johann III. Sobiesky zum Entsätze heran. Herzog Karl von Lothringen, seit 1678 Schwager des Kaisers, vereinigte die kaiserlichen, deutschen und polnischen Truppen, im Ganzen 84,000 Mann bei Tuln an der Donau (7., 8. September), führte sie über den Kahlenberg in die Ebene von Wien und erfocht dort am 12. September 1683 den glänzenden Sieg über die Türken, welcher die Stadt befreite und Wien aus einer befestigten Grenzstadt wieder zu einer bedeutenden Handelsstadt und dem Mittelpunkt der Macht Oesterreichs erhob. Die folgenden Kriegsjahre bezeichnen den Niedergang des türkischen Paschaliks in Ungarn und die Gründung der Machtstellung Oesterreichs im Osten. Karl von Lothringen siegte 1683 und 1685 bei Parkany und Gran, eroberte 1686 Ofen, welches 145 Jahre unter türkischer Herrschaft gestanden, schlug die Türken 1687 bei Mohacs. Der Kurfürst eroberte 1688 Belgrad, Ludwig von Baden erfocht 1691 den Sieg bei Salankemen und Prinz Eugen 1697 (11. September) den berühmten Sieg bei Zenta an der Theiß. Diesen glorreichen Feldzügen folgte 1699 (26. Januar) der Friede von Karlowitz, in welchem die Pforte den Besitz von Slavonien, Siebenbürgen und Ungarn mit Ausnahme des Banates an Oesterreich, Morea an die Republik Venedig und Podolien mit einem Theile der Ukraine an Polen abtrat. Der Führer der Insurgenten, Tököly, hatte sich den Türken angeschlossen, wurde jedoch 1685 gefangen und nach Kleinasien gebracht. Nochmals versuchte General Caraffa (Bd. III S. 777) 1687 durch das Blutgericht zu Eperies die Ungarn zu unterdrücken, aber L. durch die glänzenden Erfolge sicher gemacht, befolgte eine andere Politik, versöhnte den ungarischen Adel und war bemüht, die dynastischen und Kronrechte sicher zu stellen. Auf dem Reichstag zu Preßburg 1687—88 wurde die österreichische Erbfolge in Ungarn anerkannt, der alte Krönungseid geändert, das Recht des bewaffneten Widerstandes, welches die goldene Bulle von 1222 eingeführt, aufgehoben, der Gesetzartikel von 1681 zu Gunsten der Protestanten neuerdings bestätigt und zuletzt der Kronprinz Joseph I. am 9. December 1687 als erblicher König von Ungarn gekrönt. Auch Siebenbürgen erhielt durch das Diplom Leopolds vom 4. December 1691 seine alte Verfassung mit der politischen Autonomie der vier Nationen und wurde nach der Resignation des jüngern Apaffy 1697 wieder mit dem Reiche vereinigt. Die Versuche einer Insurgirung der Süddonauländer gegen die Pforte waren 1688 und 1690 gescheitert; dafür übersiedelten 36,000 serbische und albanesische Familien nach Südungarn und Slavonien und verstärkten die südslavische Nation. L. gewährte ihnen in den Freiheitsbriefen 1690 (21. August) und 1695 (4. März) die Freiheit der griechischen Religion

und eine autonome Verwaltung.

Weniger glücklich war L. in den Kriegen gegen Frankreich. Oesterreichische und deutsche Interessen flossen dabei ineinander, aber der Verlauf der ersten Kriege bezeichnete die Ohnmacht des Reiches, die Zerfahrenheit der Fürsten und den Einfluß Frankreichs auf geistliche und weltliche Höfe. Die vornehmste Ursache der Mißerfolge lag in dem veralteten militärischen System, von dem sich Frankreich damals befreite. Sicherheit und Schutz fand Deutschland damals nur in den selbständigen Militärkräften Oesterreichs und Brandenburgs. Der erste Krieg (1672—79) wurde von L. in Verbindung mit Deutschland und Spanien unternommen, um dem bedrohten Lothringen und Holland beizustehen. Die Erfolge waren am Rhein und in den Niederlanden wechselnd und gering. Die Franzosen siegten 1674 bei Senef in den Niederlanden, bei Sinzheim und Enzheim, 1675 schlug Montecuculi die Feinde bei Saßbach, drang über den Rhein und fiel in Frankreich ein. Im Ganzen blieb jedoch Ludwig XIV. durch seine Waffen und Politik den Verbündeten überlegen. Spanien und Holland verglichen sich mit Frankreich 1678 im Frieden zu Nymwegen, der Kaiser und das Reich schlossen sich demselben 1679 an. Frankreich behielt die Freigrafschaft, eine Reihe fester Städte in den Niederlanden, Freiburg im Breisgau, gab aber Lothringen nicht zurück. In der Friedenszeit von 1679—83 mußte Deutschland abermals den Uebermuth des Erbfeindes empfinden. Der König errichtete 1680 die sogen. Reunionskammern und ließ eine Reihe deutscher Landschaften, Städte und Dörfer mit Frankreich vereinigen. Ebenso entriß er mitten im Frieden 1681, von dem Verrathe einiger Stadträthe und des Bischofs Egon v. Fürstenberg (Bd. VII S. 297) unterstützt, dem Deutschen Reiche die freie Reichsstadt Straßburg. Der Congreß von Frankfurt, welcher 1681 diesen Gewaltthaten ein Ziel setzen sollte, führte zu keinem Resultate. L. trat 1682 dem Bündnisse zwischen Holland und Schweden bei und bemühte sich auch, die deutschen Reichsstände dafür zu gewinnen. Der Kurfürst von Brandenburg hielt jedoch zurück und L., von dem Türkenkrieg auf das höchste in Anspruch genommen, mußte 1684 in einem Waffenstillstand den Franzosen sämtliche Landschaften, welche die Reunionskammern dem König zugesprochen hatten, sowie Straßburg und die Kehler Schanze überlassen. Als jedoch Ludwig XIV. 1685 nach dem Aussterben der Simmern'schen Linie des Hauses Kurpfalz den besten Theil der pfälzischen Länder als ein Erbgut der Herzogin von Orleans in Anspruch nahm, vereinigten sich 1686 der Kaiser und die meisten deutschen Fürsten im Augsburger Bunde zur Vertheidigung der deutschen Landesgrenze. Ludwig XIV. erklärte deshalb 1688 an den Kaiser den Krieg, der bis 1697 dauerte; das ganze Rheinland mit Ausnahme von Koblenz und Köln kam in französische Gewalt. Der König ließ 1689 die Pfalz und die badischen Lande durch seine Heerführer furchtbar verwüsten, die Städte brandschatzen und niederbrennen. Der Kaiser schloß damals mit dem großen Oranier Wilhelm III. von Holland und England, mit Spanien, Savoyen, Dänemark und mit den meisten deutschen Fürsten, besonders Hannover und Brandenburg die große Alliance, um Frankreich energisch zu bekämpfen. Es gelang ihm, das deutsche Land wieder zu befreien; aber der Krieg zeigte doch nur geringe Resultate. Die Verbündeten wurden bei Fleurus in den Niederlanden geschlagen, Ludwig von Baden drängte die Franzosen über den Rhein, konnte jedoch wegen der Uneinigkeit und Thatlosigkeit der deutschen Truppen keinen Offensivkrieg führen. In Italien befehligte Prinz Eugen die kaiserlichen und savoyischen Truppen, drang in französisches Gebiet ein, nahm 1695 Casale, verließ jedoch, als der Herzog von Savoyen von dem Bündnisse 1696 abfiel, Italien und übernahm den Oberbefehl in Ungarn. Als dann endlich 1697 der Friede zu Ryswick zu Stande kam, mußte das Deutsche Reich die Bedingungen annehmen, die ihm die fremden Mächte stellten. Frankreich behielt die Landschaften, welche ihm die Reunionskammern im Elsaß zugesprochen, ebenso Saarlouis und Straßburg, alles andere, Freiburg, Luxemburg, Breisach,

Mömpelgard u. a. mußte der König herausgeben; der kirchliche Zustand blieb im status quo, wodurch viele protestantische Gemeinden in der Pfalz katholisirt wurden. Den dritten Krieg mit Frankreich führte L. wegen der spanischen Erbfolge, welche die europäischen Mächte und namentlich Oesterreich und Frankreich schon seit 25 Jahren beschäftigte, weil das Erlöschen der spanischen Habsburger mit Philipp IV. und Karl II. in Aussicht stand. L. stützte sich dabei auf die alten Erbverträge der beiden Linien des Hauses Habsburg und auf das Erbrecht seiner ersten Frau, Margaretha Theresia, der jüngeren Tochter Philipps IV. Der König von Frankreich hielt das Erbrecht seiner Gemahlin Maria Theresia, der älteren Tochter Philipps IV., trotz der Verzichtleistung derselben für mehr begründet. Weil König Karl II. und die nationale Partei die spanische Monarchie ungetheilt erhalten wollten, wurde der Kurprinz von Baiern, Joseph Ferdinand, ein Enkel Leopolds von seiner Tochter Maria Antonia, als Thronfolger ausersehen. Frankreich und Oesterreich hatten sich schon 1668 in einem geheimen Verträge über die Theilung der spanischen Monarchie geeinigt. Auch die Seemächte nahmen den Grundsatz der Theilung auf; sie schlossen mit Frankreich 1698 und als der Kurprinz 1699 nur sieben Jahre alt gestorben war, im März 1700 einen zweiten Theilungsvertrag, in welchem dem Hause Oesterreich Spanien und die Niederlande, dem Hause Bourbon die italienischen Lande zugesprochen wurden. In dem Testamente, welches Karl II. kurz vor seinem Tode (1. Novbr. 1700) unterzeichnet hatte, wurde jedoch die ganze spanische Monarchie dem Enkel Ludwigs XIV., Philipp von Anjou, vererbt. Der König nahm das Testament an und sprach damals die kühnen Worte: "Es gibt keine Pyrenäen mehr!" Während sein Enkel in Madrid als Philipp V. anerkannt wurde, bildete sich 1701 die große Coalition zwischen England, Holland, dem Kaiser und dem Deutschen Reich, mit Ausnahme von Baiern und Köln, welche zu Frankreich hielten. Auch Savoyen und Portugal traten zur Alliance. Auf Verlangen der Seemächte übertrug L. (16. September 1703) sein Erbfolgerecht in Spanien an seinen zweiten Sohn Karl; dieser kam im März 1704 nach Spanien, wurde von einer Partei als König Karl III. anerkannt und behauptete sich zumeist in Catalonien. Der Krieg wurde in Italien, in den Niederlanden, am Rhein und in Spanien mit Erfolg geführt. L. erlebte es noch, daß Frankreich gedemüthigt, Deutschland befreit und die Hoffnung auf einen ruhmvollen Ausgang eröffnet wurde. 1701 schlug Prinz Eugen die Franzosen bei Carpi und Chiari, 1702 bei Luzzara; 1703 scheiterte der Einfall der Franzosen und Baiern in Tirol an der mannhaften Erhebung des Volkes; 1704 siegten der englische Feldherr Marlborough und Prinz Eugen über die Franzosen und Baiern bei Hochstädt oder Blindheim am 13. August 1704. Dieser Sieg bewirkte den Rückzug der Franzosen über den Rhein und die Besitznahme Baierns durch Oesterreich, während die ungarischen Insurgenten unter Rágóczy II., Károly und Bercseny trotz des Sieges der Oesterreicher bei Tyrnau Oberungarn eroberten. Den Ausgang des großen Krieges und der ungarischen Revolution hat L. nicht mehr erlebt. Er starb am 5. Mai 1705, 65 Jahre alt, nach einer Regierung von 48 Jahren. In seiner Jugend war er unsicher, unerfahren, schwach und wurde von Ministern und Günstlingen beherrscht; in der zweiten Hälfte seines Lebens griff er thätig und selbständig in die Politik und Regierung ein. Ein kluges Ausbiegen und Nachgeben, die zähe Ausdauer und das Vertrauen auf sein Recht verschafften ihm Glück und Sieg. Als deutscher Kaiser vermochte er bei der Landeshoheit und Selbständigkeit der territorialen Gewalten die Kräfte des Reiches niemals ganz zusammen zu fassen, aber in Oesterreich war er durchaus der gebietende Herr. Seine Enkelin sagte von ihm: "Leopold I. war unter meinen Vorfahren derjenige, so über seine landesfürstliche Autorität Hand hielt und solche gegen Jedermann zu maintainiren gedachte". Er erschien als der erste Kaiser von Oesterreich, indem er überall das österreichische Staatsinteresse voranstellte. Durch die Eroberung von Ungarn und Siebenbürgen vollendete er den Staatsbau, wie ihn Ferdinand I. 1526 gegründet. Er

vereinigte 1665, als die Tiroler Linie des Hauses Oesterreich mit dem Erzherzog Sigismund erlosch, Tirol wieder mit dem Reiche und verwendete die Gelderbschaft zur Einlösung der schlesischen Fürstenthümer Oppeln und Ratibor, welche Ferdinand III. an Polen verpfändet hatte. Als politischer Charakter hat er nicht die Höhe eines Maximilian I. oder Ferdinand I. erreicht, aber er genoß bei den Zeitgenossen wegen seiner Gerechtigkeit und seines Wohlwollens die höchste Achtung. Der Kaiser war klein, sein Blick düster, die Unterlippe nach Habsburger Art hervorragend. In seinen mittleren Jahren war er ein starker, gesunder, rüstiger Mann, ein tüchtiger Reiter und Jäger. Große Reisen hat er nicht unternommen, er lebte zumeist in Wien oder auf seinen Schlössern Laxenburg, Ebersdorf und Schönbrunn bei Wien. Er trug das spanische Kleid und eine mächtige Allongeperrücke. Der Hof war zahlreich, man zählte allein 200 Kämmerer. Die Gesandten berichten von dem majestätischen Anblick, wenn der Kaiser in der Stadt zu Pferde oder im Wagen erschien. Uebrigens waren seine Gebäude, die Einrichtung und das Einkommen nicht nach dem Range, den er als der erste Monarch der Christenheit einnahm. Bei besonders feierlichen Gelegenheiten entfaltete der Hof einen großartigen Prunk, so 1698 bei dem Besuche Peters des Großen in Wien. L. besaß Geist, ein kluges, rasches Urtheil, viel Neigung und Aufmerksamkeit für die Geschäfte, nur zeigte er in öffentlichen Dingen eine vorsichtige Zurückhaltung. Das Volk wünschte ihn mehr kriegerisch als fromm, aber er ist nie ein Soldat und Feldherr geworden, wie sein Vater. Gleich Philipp II. von Spanien regierte L. von seinem Cabinet aus. In seiner politischen Denkart war er ein absoluter Herr und leitete wie alle Fürsten der Zeit seine Gewalt von göttlichem Willen, von göttlicher Vollmacht ab. Gegen Andersgläubige zeigte er ebenso wenig Milde, wie die Ferdinande. Eine Reihe von protestantischen Adelsfamilien in Nieder- und Oberösterreich, welche seit Ferdinand II. eine persönliche Glaubensfreiheit genossen, wanderte damals (1655—88) nach Deutschland aus. Dabei unterstützte L. seinen Beichtvater, den Franziscaner Rojas-Spinola, in dem Bestreben, die christlichen Confessionen zu versöhnen und einen allgemeinen Kirchenfrieden herzustellen. Der Kaiser war in Sprachen wohlunterrichtet; er schrieb außerordentlich viel und meist deutsch mit italienischen, spanischen und lateinischen Worten untermischt. Die Staatssprache war in Oesterreich deutsch, in Ungarn lateinisch. L. zeigte eine Neigung zur historischen Wissenschaft und ließ durch seinen Hofgelehrten Peter Lambeck Bücher, Münzen und Antiken sammeln. Die Universitäten Innsbruck und Olmütz, in Deutschland Halle und Breslau, entstanden unter seiner Mitwirkung. Die deutsche leopoldinische Gesellschaft für Naturforschung trägt seinen Namen. Der große Leibniz stand bei ihm in Gunst. Eine besondere Vorliebe zeigte L. für die Kirchen- und Opernmusik seiner Zeit, er componirte selbst einige Kirchengesänge. Der Aufwand für die "Hofmusikanten" war bedeutend. In seinem Privatleben erschien L. makellos. Die venetianer Gesandten rühmen gegenüber dem Verderbniß der anderen Höfe seine Sittenreinheit, Frömmigkeit und Wohlthätigkeit. L. war dreimal verheirathet: in erster Ehe mit Margaretha Theresia von Spanien (1666—73), in zweiter mit Claudia Felicitas von Tirol (1673—76), in dritter Ehe mit der deutschen Prinzessin Eleonore von Pfalz-Neuburg (1676 bis 1705). Die letztere allein hat dem Kaiser Söhne geboren, die Erzherzoge *Joseph* und *Karl*, welche dem Kaiser in Deutschland und Oesterreich nachfolgten.

Literatur [↑](#)

F. Wagner, *Historia Leop. M. 1719 u. 1731*, Rink, *Leben u. Thaten Leopolds I.*, 1713, Noorden, *Geschichte des 18. Jahrhunderts*, I. II., Wurzbach, *Biograph. Lex.*, VI. 418—432, Krones, *Oesterreichische Geschichte*, III. IV., Berlin 1878, Wolf, Fürst Wenzel Lobkowitz, 1869, R. Baumstark, *Kaiser Leopold I.*, 1873.

Autor [↑](#)

[A. Wolf.](#)

Empfohlene Zitierweise [↑](#)

Wolf, Adam, „Leopold I.“, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1883), S. 316-322 [Onlinefassung];
URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118571869.html?anchor=adb>

Karl (IV.) V. von Lothringen (1643-1690)

Verwendeter Link:

<http://www.deutsche-biographie.de/pnd118720902.html>

Karl (IV.) V. von Lothringen (1643-1690)

Herzog von Lothringen, kaiserlicher Feldherr, * 3.4.1643 Wien, † 18.4.1690 Wels.
(katholisch)

Genealogie [↑](#)

V Hg. [→](#)Nikolaus Franz v. L. (1609–70), 1625 Bischof v. Toul, 1627 Kardinal, resign. 1634, S d. Gf. [→](#)Franz II. v. Vaudémont († 1632) u. d. Christine v. Salm; M Claudia (1612–48), T d. Hg. [→](#)Heinrich II. v. L. († 1624) u. d. Margarete v. Mantua-Gonzaga; Ov Hg. [→](#)Karl IV. v. L. († 1675, s. [NDB](#) XI); B Prinz Ferdinand (1639–58); - ⚭ 1678 Eleonore Maria Josephe (1653–97), Wwe d. Kg. [→](#)Michael Wisniowiecki v. Polen († 1673), T d. Kaisers [→](#)Ferdinand III. († 1657, s. [NDB](#) V) u. d. Eleonore v. Gonzaga; 5 S (1 früh †), 1 T (früh †), Hg. [→](#)Leopold v. L. (1679–1729), [→](#)Karl Joseph (1680–1715), seit 1711 EB v. Trier (s. [ADB](#) 15), Prinz [→](#)Joseph Innocenz Emanuel (1685–1705), kaiserl. Gen., [→](#)Franz Anton (1689–1715), Abt zu Stablo u. Malmédy; E Kaiser [→](#)Franz I. († 1765, s. [NDB](#) V), Prinz [→](#)Karl v. L. († 1780), FM, Gouverneur d. Niederlande (s. [NDB](#) XI).

Leben [↑](#)

Karls (IV.) V. Jugend stand infolge der bewegten Geschichte Lothringens zur Zeit Karls IV. im Zeichen des Exils und des Schwankens zwischen Kaiser und Frankreich. Wien war der ständige Aufenthaltsort seiner Eltern nach deren abenteuerlicher Flucht 1634 aus dem Gewahrsam Richelieus. 1656, nach dem Übertritt seines Vaters ins französische Lager kam der 13jährige Prinz nach Paris. Als nachgeborener Sohn zum Geistlichen bestimmt, erhielt er eine mehr gelehrte Erziehung. Der frühe Tod des Bruders öffnete ihm jedoch den Weg zum Thron und zum Waffenhandwerk, das seiner Begabung und Neigung entsprach. Karl (IV.) V. wurde schon bald Gegenstand verwegener Heiratsspekulationen, die das Haus Lothringen enger an die Monarchie der Bourbonen binden sollten. Eine persönliche Unterredung mit Ludwig XIV. brachte Karl (IV.) V. die Gewißheit, daß er sein Land nicht zurückerhalten werde. So floh er 1662 über Rom nach Wien und trat dort in den Dienst des Kaisers. Im kaiserlichen Kriegsdienst bewährte er sich sofort als Oberst eines Reiterregiments in der Schlacht von Sankt Gotthard an der Raab (22.7.1664), dem Sieg Montecuccolis über die Türken unter Achmed Köprülü. Seine kriegerische Begabung, die Protektion der Kaiserinwitwe Eleonore, seiner Tante, seine gesellschaftlichen Talente und sein sympathisches Wesen ebneten ihm, der immer kränklich und anfällig war, den Weg zum raschen Aufstieg. 1667 war er

Teilnehmer des von den Zeitgenossen vielgerühmten „Roßballets“, eines der großen festlichen Ereignisse der barocken Hofkultur. Militärisch und politisch wurde Karl (IV.) V., dessen Lehrmeister der ihm auch persönlich eng verbundene Montecuccoli war, in jenen Jahren von immer größerem Einfluß. Schon durfte er an eine Verbindung mit der Halbschwester des Kaisers, Eleonore, denken und war 1668/69 der kaiserliche Kandidat für den polnischen Königsthron, der für die Wiener Politik im Hinblick auf den gemeinsamen Gegensatz zu den Türken wichtig war. Doch scheiterte er bei der Wahl, die einen Nationalpolen, Michael Korybut Wisniowiecki, als Sieger sah. In den folgenden Jahren bewährte sich Karl (IV.) V. als kaiserlicher General im Kampf mit den aufständischen Kuruzzen Emmerich Tökölys in Ungarn und den Heeren Ludwigs XIV. im Reichskrieg gegen Frankreich 1672–79. Nach dem Rücktritt Montecuccolis 1675 wurde Karl (IV.) V. der Oberbefehl über das kaiserliche Heer anvertraut. Der Tod seines Onkels Karl IV. im selben Jahr brachte ihm die Herzogswürde. Im Feldzug von 1676 gelang es ihm, in kühner Verbindung von Belagerungs- und Bewegungskrieg die Festung Philippsburg zu erobern, wobei er Entsatzversuche des Marschalls Luxemburg geschickt abzublocken verstand. 1677 konnte Karl (IV.) V. den Verlust Freiburgs aus Mangel an militärischen Kräften nicht verhindern. Trotzdem galt er nun als der erste General des Kaisers, der als einziger den Feldherrn Frankreichs gewachsen sei. Politisch waren diese Jahre für ihn ohne Ergebnis, da Ludwig XIV. sich weigerte, Lothringen anders als ohne die Hauptstadt Nancy und mit 4 französischen Militärstraßen, die das Land geteilt und dem Zugriff Frankreichs ausgeliefert hätten, zurückzugeben. Im Friedensvertrag von Nymwegen (1678/79) wurde schließlich Lothringen gar nicht erwähnt. Eine Vorbehaltsklausel zugunsten der Rechte Karls (IV.) V. blieb ohne Bedeutung. – Da auch der Plan einer Statthalterschaft der Spanischen Niederlande scheiterte, ernannte Kaiser Leopold Karl (IV.) V. 1679 zum Gubernator von Tirol sowie der ober- und vorderösterreichischen Lande mit der Residenz in Innsbruck. Doch blieb dies ein reiner Ehrenposten, der der Versorgung Karls (IV.) V. diente. Bedeutsam wurden die Innsbrucker Tage Karls (IV.) V. durch die 1680 aufgenommene Verbindung mit dem italienischen Kapuziner Marco d’Aviano, der als Prediger und Wundertäter weltweiten Ruhm genoß. Durch Karl (IV.) V., der ihm die Rettung seines Lebens in schwerer Krankheit 1682 zuschrieb, ist der Kapuziner in engen Kontakt zu Kaiser Leopold gekommen. Zu weltgeschichtlicher Bedeutung aber ist Karl (IV.) V. 1683 gelangt durch die Abwehr der 2. Türkenbelagerung Wiens. Denn als Oberbefehlshaber der kaiserlichen Armee kam ihm die gesamte strategische Planung des Feldzugs zu, wobei er sich mit seiner Konzeption in heftigem Gegensatz zu der des Hofkriegsratspräsidenten Markgraf Hermann von Baden befand. Trat dieser für eine Verteidigung durch die Behauptung zahlreicher befestigter Plätze ein, an denen sich die Kraft der Türken brechen sollte, wobei zwischen ihnen ein relativ kleines Feldheer den Bewegungskrieg zu führen gehabt hätte, und empfahl er also von vorneherein damit eine starre Defensive in fester Linie, so schlug Karl (IV.) V. vor, das Heer zusammen zu halten und in beweglicher Kriegführung, der jeweiligen Lage entsprechend, offensiv oder defensiv dem Feind entgegenzutreten. Karl (IV.) V. setzte sich durch. Der Versuch, Neuhäusel zu belagern, mußte jedoch im Juni angesichts des Anzugs der türkischen Hauptarmee abgebrochen werden. Zur offenen Feldschlacht war das Heer des Kaisers von 32 000 Mann gegenüber den 120 000 Türken Kara Mustafas zu schwach. Hilfe aus dem Reich und aus Polen stand zu erwarten, da dank des Einsatzes der päpstlichen Diplomatie der Kaiser ein Bündnis mit König Johann Sobieski zustande gebracht hatte. Aber bis diese eintreffen konnte, mußte es Herbst werden. – In dieser Situation war es nun Karls (IV.) V. Verdienst, daß er den Kern der Armee, die schwere Reiterei, zusammenhielt und durch die Konzentrierung im Tullner Feld, nordwestlich von Wien, den günstigsten

Aufmarschraum für die Befreiung Wiens in seinem Besitz hielt. Der Stadt selbst, aus der sich der Hof nach Linz und weiter flußaufwärts in das bischöfliche Passau geflüchtet hatte, fiel die Rolle des Wellenbrechers in der türkischen Brandung zu. In Ernst Rüdiger von Starhemberg gab ihr Karl (IV.) V. einen fähigen und zu äußerster Gegenwehr entschlossenen Kommandanten. Tatsächlich hat Wien vom 16.7. bis zum 12.9. dem türkischen Angriff, wenn auch zuletzt nur mit größter Mühe, standgehalten. Wiederum ist es Karl (IV.) V. zuzuschreiben, daß man nicht voreilig überflüssige Risiken einging, sondern die Armee bis zum Eintreffen der Verstärkungen unversehrt bewahrte. Gemeinsam mit Johann Sobieski, wie die neuere Forschung gezeigt hat, plante er den Entsatzstoß über den nördlichen Wiener Wald, der nach den Maßstäben der Zeit als unpassierbar galt, gegen den Rat des Markgrafen Hermann von Baden, der ein zeitraubendes Manöver über Wiener Neustadt vorschlug. Nach der Vereinigung der alliierten Heere ordnete sich Karl (IV.) V. widerspruchslos dem Oberbefehl des Polenkönigs unter, wobei die Detailplanung des Befreiungsschlages schon auf Grund seiner besseren Geländekenntnis bei ihm lag. Die Schlacht am Kahlenberg (12.9.1683) ist so im wesentlichen sein Verdienst. Er verwandelte auch, beim Nachstoßen nach dem großen Sieg, der der Türkenbedrohung Mitteleuropas für immer ein Ende setzte, die drohende Niederlage Sobieskis bei Parkany (9.10.1683) in einen Erfolg. Anschließend eroberte er am 18.10. gemeinsam mit dem Polenkönig die wichtige Festung Gran, den Sitz des Primas von Ungarn. In den folgenden Jahren hat Karl (IV.) V., nunmehr wieder ohne den Beistand der Polen, die Türken mehrfach glänzend geschlagen und weite Teile Ungarns für den Kaiser erobert. So erfocht er 1684 den Sieg bei Waitzen und eroberte vorübergehend Pest. Die Belagerung Ofens aber scheiterte am Mangel an Mitteln. 1685 besiegte er die Türken bei Gran (11.8.) und eroberte durch seinen Unterfeldherrn Caprara die Festung Neuhäusel (19.8.). 1686 gelang es ihm trotz schwerer Kontroversen mit seinen Unterführern Max Emanuel von Bayern und Ludwig Wilhelm von Baden, die zusammen mit Hermann von Baden förmlich eine antilothring. Faktion bildeten, Ofen nach langer Belagerung zu erobern (14.5.-2.9.). 1687 schlug er die Türken vernichtend am Berg Harsan bei Mohacs (12.8.) und eroberte in der Folge weite Teile Siebenbürgens. Doch der Streit mit Max Emanuel und den Badenern war nun offen ausgebrochen. Der bayerische Kurfürst forderte vom Kaiser, unter der Drohung des Ausscheidens aus dem Bündnis, für den künftigen Feldzug das Kommando und weigerte sich, unter Karl (IV.) V., der seit 1680 als Generalleutnant der Oberbefehlshaber aller kaiserlichen Armeen war, ins Feld zu ziehen. Eine schwere Erkrankung Karls (IV.) V. im Frühjahr 1688 löste den Konflikt und überließ dem Bayern das Feld, der nach blutigem Sturm Belgrad eroberte. Der inzwischen erfolgte Angriff Ludwigs XIV. auf das Reich im Herbst 1688 machte im kommenden Jahr Karls (IV.) V. Verwendung am Rhein notwendig. Er bekräftigte übrigens Kaiser Leopold I. in seinem Entschluß, den Zweifrontenkrieg zu wagen. Tatsächlich gelang es Karl (IV.) V. in seinem letzten Feldzug, sowohl das im Vorjahr verlorene Mainz nach schwieriger Belagerung zurückzugewinnen (27.7.-8.9.), als auch durch sein Eingreifen ab dem 24.8. das seit Juli von brandenburgischen Truppen belagerte Bonn am 18.10. zu erobern und damit die Lage wiederherzustellen. Trotz des immer heftiger werdenden Streits mit Max Emanuel von Bayern sollte Karl (IV.) V. auch 1690 den Oberbefehl am Rhein übernehmen. Sein Tod auf seiner Reise zum Kaiserhof setzte seiner weiteren Laufbahn ein jähes Ende. Karls (IV.) V. Bedeutung liegt ausschließlich auf militärischem Gebiet. Zweifellos gehört er zu den hervorragendsten Feldherrn der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. In den Jahren von 1680-90 war er der fähigste General des Kaisers. Die Zeitgenossen rühmten seine Sorge für das Wohlergehen der Truppe, sein Bemühen um Bewahrung guter Manneszucht und seinen hohen persönlichen Mut. Als Taktiker, der am Tage der Schlacht seine Absichten mit

höchster Entschlossenheit und äußerster Kaltblütigkeit durchführte, rühmten ihn alle Beobachter seiner Zeit. Seine Schlachtpläne wurden allgemein bewundert, dagegen warf man ihm mangelnde strategische Fähigkeiten vor und fand, daß er durch seine allzugroße Bedächtigkeit bei Märschen manche gute Gelegenheit versäume. Allerdings widersprechen Anlage und Durchführung des Feldzugs von 1683 diesem Urteil, da Karl (IV.) V. hier großen Weitblick und höchste strategische Kühnheit bewies. Auch hatte er unter schweren personellen und materiellen Hemmnissen bei fast allen seinen Feldzügen zu leiden, da die Unzulänglichkeit der kaiserlichen Finanzen sich als unüberwindbares Hindernis erwies. Der Streit mit dem Hofkriegsratspräsidenten Markgraf Hermann von Baden, der erst 1687 mit dessen Abberufung endete, sowie die ständigen Reibereien mit Max Emanuel von Bayern und Ludwig Wilhelm von Baden wirkten sich ebenfalls ungünstig auf die Kriegführung des Lothringers aus. Persönlich muß Karl (IV.) V. ein höchst anziehender Mensch gewesen sein. In Auftreten und Kleidung von höchster Einfachheit – nach dem Urteil Sobieskis für einen Herzog sogar zu bescheiden – war Karl (IV.) V. ein hochgebildeter Mann, der Deutsch, Französisch, Italienisch und Lateinisch sprach und schrieb. Seine Frömmigkeit im Sinne des barocken Katholizismus war echt und tief, sie führte ihn zu der folgenreichen Verbindung mit Marco d’Aviano. Von allen Beobachtern bewundert und sprichwörtlich war seine Bescheidenheit im Umgang und seine Bereitschaft, um der übernommenen Aufgabe willen seine persönlichen Ansprüche und Empfindlichkeiten zurückzustellen. Politisch ist er kaum hervorgetreten, doch hat nicht zuletzt die durch ihn geschaffene enge Verbindung zum Kaiserhaus dazu beigetragen, daß seinem Sohn im Frieden von Ryswick (1697) das Herzogtum Lothringen restituiert wurde, ehe es dann 1737 endgültig an Frankreich fiel. – Das 1696 erstmals veröffentlichte „Testament Politique“ Karls (IV.) V., angeblich von 1687, ist eine Fälschung.

Literatur [↑](#)

[ADB](#) 15; A. Lefèvre, *Un libérateur de la Hongrie, Charles V. duc de Lorraine*, 1937; P. Wentzcke, *Feldherr d. Kaisers, Leben u. Taten Htzg. K. V. v. L.*, 1943 (*P*); W. Sturminger, *Htzg. K. V. v. L. u. Bar*, in: H. Hantsch, *Gestalter d. Gesch. Österreichs*, 1962, S. 185-208; *Dict. de Biogr. Française* VIII, 1959, Sp. 570 f.

Portraits [↑](#)

Stiche v. K. Nanteuil, 1660 (Wien, Albertina), v. A. Blodeling (ebd., Nat.bibl.); Ölgem., 1683 (vormals Fürst Starhemberg. Bes.), Phot. im Heeresgeschichtl. Mus., Wien, Abb. b. Wentzcke, s. L.

Autor [↑](#)

[Hans](#)

[Schmidt](#)

Empfohlene Zitierweise [↑](#)

Schmidt, Hans, „Karl V.“, in: *Neue Deutsche Biographie* 11 (1977), S. 234-237 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118720902.html>

König Ludwig XIV. (1638 - 1715)

Ab 1686 formierte sich die Liga von Augsburg. Diese bildete einen Zusammenschluss protestantischer und katholischer Staaten gegen Frankreichs Eroberungspolitik. Mitglieder der Liga von Augsburg waren der römisch-deutsche Kaiser Leopold I., Bayern (Kurfürst Maximilian II. Emanuel), Brandenburg (Friedrich Wilhelm), Spanien (Karl II. von Spanien) und Schweden (Karl XI. von Schweden). 1688 entsandte Ludwig Truppen in die Pfalz, um seine Ansprüche auf dieses Land zu demonstrieren und einem Angriff der Liga an dieser Stelle zuvorzukommen. Diese Maßnahme, führte nicht nur zur Verwüstung der Pfalz, sondern auch zur Eskalation des Konflikts zwischen dem französischen König und der Liga von Augsburg. Letztere formierte sich zu einer Offensivallianz und erklärte Frankreich den Krieg, dem sich England nach der Glorreichen Revolution von 1688 ebenso anschloss. Die Konfrontation mündete in den Pfälzer Erbfolgekrieg (1688–1697).

Verwendete Literatur:

Philipp Kayser, Erwin: Die Besetzung und Belagerung von Mainz 1688-1689. Gießen 1929.

Louis de Duras (1641 - 1709)

Graf von Feversham.

Verwendete Literatur:

Philipp Kayser, Erwin: Die Besetzung und Belagerung von Mainz 1688-1689. Gießen 1929.

Maximilian II. Emanuel (1691-1726)

Verwendeter Link:

<http://www.deutsche-biographie.de/pnd11857941X.html>

Maximilian II. Emanuel

Kurfürst von Bayern (seit 1679), Generalstatthalter der Spanische Niederlande (1691–1714), * 11.7.1662 München, † 26.2.1726 München, ☞ München, Theatinerkirche (Herz in Altötting, Gnadenkapelle). (katholisch)

Genealogie [↑](#)

V Kf. [→](#)Ferdinand Maria v. B. († 1679, s. [NDB](#) V); M Prn. [→](#)Henriette Adelheid v. Savoyen († 1676, s. [NDB](#) I); Ov [→](#)Maximilian Philipp (1638–1705), Hzg. v. Leuchtenberg; B [→](#)Joseph Clemens († 1723) Kf. u. EB v. Köln (s. [NDB](#) X); Schw [→](#)Maria Anna Christina (1660–90, ♂ 1680 Louis, Dauphin [→](#)v. Frankreich, 1661–1711), [→](#)Violante Beatrix (1673–1731, ♂ 1687 [→](#)Ferdinand Erbprinz v. Toskana, 1663–1713); - ♂ 1) Wien 1685 [→](#)Maria Antonia (1669–92, s. [NDB](#) 16), T Kaiser [→](#)Leopolds I. († 1705, s. [NDB](#) 14) u. d. [→](#)Margarethe (Margarita Maria Teresa) († 1673), Infantin v. Spanien (s. [NDB](#) 16), 2) Warschau 1694/Wesel 1695 [→](#)Therese Kunigunde (1676–1730), T d. Kg. [→](#)Jan III. Sobieski v. Polen (1624–96) u. d. Marie Casimiera de la Grange d'Arquien; 3 S aus 1) (früh †), u. a. [→](#)Joseph Ferdinand (1692–99), Thronfolger v. Spanien (1698), 9 S (4 früh †), 1 T aus 2), u. a. [→](#)Karl Albrecht († 1745), Kf. v. B., als Karl VII. Kaiser (s. [NDB](#) XI), [→](#)Ferdinand (1699–1738), Hzg. v. B., kaiserl. Feldmarschall, [→](#)Clemens August († 1761), EB v. Köln (s. [NDB](#) III), [→](#)Joh. Theodor (1703–63), Bischof v. Regensburg, Freising u. Lüttich, Kardinal, Maria|Anna Karolina (1696–1750), Klarissin (Emanuela Theresa) im Angerkloster zu München (s. L).

Leben [↑](#)

Nach dem Tode des Kf. [→](#)Ferdinand Maria von Bayern am 26.5.1679 übernahm dessen Bruder Maximilian Philipp Herzog von Leuchtenberg die Vormundschaft über den minderjährigen Thronfolger. Nach Übernahme der Alleinregierung am 11.7.1680 führte M. zunächst die von seinem Onkel eingeleitete Neutralitätspolitik gegenüber den beiden europ. Großmächten Habsburg und Bourbon fort, befürwortete aber alsbald angesichts der franz. Reunionspolitik die kaiserl. Pläne hinsichtlich einer wirksamen Reform der Reichskriegsverfassung. Die persönlichen Begegnungen M.s mit Kaiser Leopold I. anlässlich einer Wallfahrt nach Altötting (7.-10.3.1681) trugen wesentlich zur schrittweisen Überwindung der bisherigen außenpolitischen Differenzen zwischen Wien und München bei. Angesichts der franz. Hegemonie- und der osman. Expansionspolitik schlossen M. und Kaiser Leopold am 26.1.1683 einen wechselseitigen Verteidigungspakt, der während der Türkenbelagerung Wiens durch einen Militärvertrag vom 6.8.1683 ergänzt wurde. M. führte dem Entsatzheer circa 11 300 Soldaten zu und kämpfte am 12.9.1683 - neben Johann Georg III. von Sachsen der einzige Kurfürst - persönlich in der Entsatzschlacht um Wien. Während der sächs. Kurfürst wenige Tage später mit seinen Truppen den Rückmarsch in die Heimat antrat, engagierte sich M. mit seinem Heer auf Wunsch des Kaiserhofes auch in den folgenden Türkenkriegen. Noch im Herbst 1683 beteiligte sich bayer. Infanterie an der Eroberung der Festung Gran. Der geplante Kriegszug des Jahres 1684 verzögerte sich. Der Angriff auf Ofen, an dem M. persönlich teilnahm, scheiterte im Sept. 1684. Um den tatkräftigen, in seiner Bündnistreue jedoch oft schwankenden Kurfürsten dem Hause Habsburg zu verpflichten, stimmte Leopold I. trotz großer Bedenken 1685 einer Vermählung M.s mit Erzhzgn. [→](#)Maria Antonia zu, die gemäß den span. Gesetzen als mögliche Erbin des span. Weltreiches galt, falls der span. König Karl II. ohne „Leibeserben“ stürbe. Die Renuntiation Maria Antonias und der Erbverzicht M.s vom 15.5.1685 wurden vom span. König und den Cortes nicht anerkannt. Somit trat M. durch seine Heirat mit [→](#)Maria Antonia im Namen seiner Gemahlin bzw. seiner künftigen Nachkommen de facto in den Kreis der

möglichen Anwärter auf das span. Erbe und in Konkurrenz zu den Interessen Kaiser Leopolds I. und Kg. Ludwigs XIV. Nachdem M. im Feldzug 1685 als Unterfeldherr bestellt war, setzte er seinen Wunsch nach einem selbständigen Kommando erstmals 1686 durch und erhielt den Oberbefehl über eine Teilarmee von etwa 22 000 Mann zur Eroberung Stuhlweißenburgs. Doch der kaiserl. Armeeführung erschien ein gemeinsamer Angriff auf die Festung Ofen vordringlich, so daß der Kurfürst die von ihm befehligten Verbände wiederum dem Oberbefehl Herzog Karls V. von Lothringen unterstellen mußte. Der gemeinsame Sturmangriff vom 2.9.1686 auf Ofen brachte schließlich den gewünschten Erfolg. 1687 erhielt M. ein eigenständiges Kommando gegen Peterwardein, doch der Mangel an Nachschub veranlaßte den Abbruch der Unternehmung und die neuerliche Vereinigung mit den Truppen des Herzogs von Lothringen. In der Schlacht am Berge Harsán bei Mohács am 12.8.1687 vermochte der unter dem Befehl M.s und des Markgrafen → Ludwig Wilhelm von Baden-Baden stehende rechte Flügel des kaiserl. Heeres die Entscheidung herbeizuführen. Nach heftigem diplomatischem Ringen zwischen Herbst 1687 und Sommer 1688, in dem M. einen Bündniswechsel androhte, ernannte Leopold I. den Kurfürsten Anfang Juli 1688 zum Oberbefehlshaber über ein kaiserl. Heer von 33 500 Mann, die zahlenmäßig kleinste Armee, die in diesen Jahren gegen die Osmanen ins Feld zog. Die Erstürmung der Feste Belgrad am 6.9.1688, bei der M. in vorderster Linie mit seinen Soldaten kämpfte und mehrfach verwundet wurde, bildete den Höhepunkt seiner militärischen Laufbahn. Da er in den Ungarnfeldzügen einen goldbetreßten blauen Waffenrock trug, nannten ihn die Osmanen „Mavi Kral“, den „blauen Kurfürsten“ (H. G. Majer). Die Kriegskosten in Höhe von 14 913 000 Gulden, denen kaiserl. Subsidien in Höhe von nur 2 150 000 Gulden, gegenüberstanden, belasteten die bayer. Staatsfinanzen erheblich. Der Kampf um den Kölner Erzstuhl 1687/88 und der Ausbruch des sog. Pfälzer Erbfolgekriegs (1688–97) beendeten im Jan. 1689 die erst kurz zuvor wieder aufgenommenen bayer.-franz. Beziehungen. M. kämpfte 1690 am Mittel- und Oberrhein gegen Frankreich und 1691 in Savoyen, wo seine Truppen Carmagnola eroberten. Den Oberbefehl über die alliierten Armeen, den er ersehnte, erhielt er jedoch nicht. Durch die Vermittlung Kaiser Leopolds I. und des engl. Kg. Wilhelm III. von Oranien ernannte Kg. Karl II. von Spanien am 12.12.1691 M. zum Generalstatthalter der Niederlande. Am 26.3.1692 traf M. in Brüssel ein. Sein Versuch, mit Hilfe der aus Bayern abgezogenen Steuereinkünfte die finanziellen Schwierigkeiten des Landes zu beheben und die von Spanien versprochenen, aber nicht ausbezahlten „Rimessen“ zu ersetzen, führte zu weiteren Belastungen der bayer. Untertanen. Königliche Feste sollten seinen Anspruch auf das künftige königl. Erbe, das span. Weltreich, dokumentieren. Ungehalten über die Teilungspläne, die Wien, Paris, Den Haag und London ausarbeiteten, erklärte Karl II. von Spanien am 14.11.1698 den bayer. Kurprinzen Joseph Ferdinand, der bereits zum Prinzen von Asturien ernannt worden war, zum Universalerben des gesamten span. Weltreiches. M.s ursprüngliche Hoffnungen, daß sein Haus zumindest an der Aufteilung des künftigen span. Erbes beteiligt werde, waren damit um ein Vielfaches übertroffen. Als Joseph Ferdinand am 6.2.1699 in Brüssel nach kurzer Krankheit starb, wurden jedoch alle Zukunftspläne zunichte, und M.s Statthalterschaft in den span. Niederlanden war gefährdet. Während des Krieges war es ihm trotz einzelner Erfolge - wie der Wiedereroberung Namurs Ende Juli 1695 - nicht gelungen, die franz. Truppen aus den span. Niederlanden zu vertreiben. Im Gegenzug gelang es den Franzosen unter Marschall Villeroy im Aug. 1695, bis vor die Tore Brüssels vorzudringen. Das Bombardement der Franzosen legte etwa ein Viertel der Stadt in Schutt und Asche. M.s Gegenmaßnahmen mußten sich angesichts der schwierigen militärischen

und finanziellen Lage auf Erkundungsgefechte, Märsche und Fouragierungen beschränken. Durch die Erfolglosigkeit seiner militärischen Unternehmungen schwand die einstige Popularität des Statthalters. Die Wirtschafts- und Finanzreformen, die der leitende Minister Jan van Brouhoven Graaf van Bergeyck nach Abschluß des Friedens von Rijswijk 1697 in M.s Auftrag durchführte, scheiterten an der Ungunst der Verhältnisse und am Widerstand Hollands und Englands, die durch die Wiedereröffnung der Scheldemündung ihre Handelsinteressen gefährdet sahen. Bayer. Truppen schlugen die unter Führung der Zünfte im Nov. 1699 gegen das absolutistische Regiment M.s ausgebrochenen Unruhen nieder. In der Hoffnung, an der künftigen Aufteilung des span. Erbes doch noch beteiligt zu werden, erkannte M. Hzg. Philipp V. von Anjou als span. Thronfolger an und öffnete im Febr. 1701 franz. Truppen den Zugang zu den Festungen der span. Niederlande. Am 9.3.1701 schloß er in Brüssel einen Freundschaftspakt mit Frankreich, der durch Zusatzartikel ergänzt wurde. Ende März/Anfang April 1701 kehrte er mit dem Vorsatz nach Bayern zurück, an der Seite Frankreichs und Spaniens gegen die Ansprüche Leopolds I. auf das span. Erbe zu kämpfen. Seine Versuche, den Mainzer Kurfürsten für eine Neutralitätspolitik des Reiches zu gewinnen, scheiterten. Am 17.6.1702 wurden in Versailles von den beiderseitigen Bevollmächtigten 19 Zusatzartikel zum Bundesvertrag vom 9.3.1701 vereinbart, in denen Frankreich versprach, den Kurfürsten beim voraussehbaren Verlust Bayerns angemessen zu entschädigen, ohne allerdings diese Entschädigung zu konkretisieren. M.s Versuche, von Frankreich den Königstitel und ein souveränes Gebiet aus dem span. Erbe zugesprochen zu bekommen, wurden von Ludwig XIV. auf Eroberung im Reich verwiesen. Um die militärische Verbindung mit Frankreich zu ermöglichen, ließ M. die Freie Reichsstadt Ulm am 8.9.1702 handstreichartig überfallen und besetzen. Ende Jan./Anfang Febr. 1703 wurde Neuburg a. d. Donau erfolgreich belagert, im April Regensburg besetzt. Marschall Louis Hector Marquis de Villars führte im Frühjahr 1703 franz. Truppen nach Bayern. Sie deckten die Rückzugslinien, als M. am 17.6.1703 Tirol überfiel. Sein Vormarsch mit dem Ziel, sich mit der franz. Italienarmee unter Vendôme zu vereinigen, kam bereits am Brenner zum Stehen. Die Tiroler Bevölkerung wehrte sich gegen die bayer. Besatzung und Verwaltung. Unter geschickter Ausnutzung der natürlichen Gegebenheiten gelang es der Tiroler Landwehr, M. und seine Truppen im Juli 1703 zum überstürzten Rückzug zu zwingen und im Gegenzug bayer. Grenzgebiet zu besetzen. Marschall Villars kehrte nach Frankreich zurück, da er die Aussichtslosigkeit der Lage erkannte. Der Kurfürst wies alle Vermittlungsbemühungen von kaiserl., engl., preuß. und kirchlicher Seite zurück. Am 14.12.1703 zwang er Augsburg und am 9.1.1704 Passau zur Kapitulation. Der folgende Winterfeldzug gegen Oberösterreich zeitigte keine nachhaltigen Erfolge. Verhandlungen, die über Ludwig von Baden liefen und in denen M. vom Kaiser den erstrebten Königstitel durch einen Seitenwechsel erhalten wollte, scheiterten an der Haltung Leopolds I. Am 13.8.1704 schlug das verbündete Heer unter dem Kommando von Prinz Eugen von Savoyen und John Churchill Hzg. v. Marlborough das bayer.-franz. Heer unter M. vernichtend. Der Versailler Kriegsplan, |durch das Bündnis mit Bayern die militärischen Operationen von Frankreichs Grenzen fernzuhalten, war gescheitert. M. floh über Straßburg in die Niederlande. Bayern blieb zehn Jahre unter kaiserl. Verwaltung. Am 23.5.1706 wurden die Truppen M.s und Villeroy's bei Ramilliés von Marlboroughs Armee besiegt; der größte Teil der Niederlande und die Hauptstadt Brüssel fielen in die Hände der Alliierten. M. schlug seine Residenz vorübergehend in Mons auf. Die bereits in Bayern aufgenommenen und in den Niederlanden fortgesetzten Verhandlungen mit dem Ziel, M. in Zusammenhang mit der ungar. Insurrektion des Fürsten Franz II. Rákóczi mit franz. Hilfe zum König von Ungarn zu erheben, blieben ohne praktische Konsequenz. Am 29.4.1706 verhängte Kaiser Joseph I. über M. und dessen Bruder, den Kölner Kf. → Joseph

Clemens, die Reichsacht bzw. die Privation. Beide lebten fortan von franz. Subsidien. M.s Rheinfeldzug mit franz. Truppen scheiterte 1708; Ludwig XIV. betraute ihn in der Folgezeit nicht mehr mit einem militärischen Kommando. Als der Großteil der Span. Niederlande infolge der Schlacht bei Malplaquet vom 11.9.1709 an die Alliierten verloren ging, begab sich M. ins franz. Exil. Im Juni 1711 ernannte ihn Philipp V. auf Vermittlung Ludwigs XIV. zum Souverän der Span. Niederlande. Doch der größte Teil des Landes war von alliierten Truppen besetzt, und hinsichtlich seiner Herrschaft über Namur, Luxemburg, Charleroy und Nieport war M. gänzlich von franz. Hilfe abhängig. Sonderverhandlungen über einen Tausch Bayerns gegen einen Teil des span. Erbes blieben ohne Erfolg; sie wurden von seinem Bruder → Joseph Clemens abgelehnt und hintertrieben. Auf Druck der franz. Diplomatie legten die Friedensverträge von Rastatt (7.3.1714) und Baden i. d. Schweiz (17.9.1714) die Restitution M.s fest, der weiterhin, aber vergeblich, auf diplomatischem Wege einen Tausch Bayerns oder zumindest zusätzlichen territorialen Gewinn zu erreichen hoffte. Ein Subsidien- und Freundschaftsvertrag, bereits am 20.2.1714 mit Ludwig XIV. abgeschlossen, erleichterte ihm die Rückkehr nach München. M.s zweite Regierungsepoche in Bayern war von dem Bemühen um einen Ausgleich mit Kaiser Karl VI. gekennzeichnet. So beteiligten sich bayer. Truppen am Türkenkrieg 1717 und an der Eroberung Belgrads durch Prinz Eugen von Savoyen am 18.8.1717. M. hoffte, dadurch für sein Haus eine günstige Ausgangsposition für die zu erwartenden Auseinandersetzungen um die österr. Erbfolge erreichen zu können. Diesem Ziel diene - ungeachtet der Pragmatischen Sanktion und der eingegangenen Renuntiation - auch die Eheschließung 1722 zwischen Karl Albrecht und Maria Amalie, der zweiten Tochter des verstorbenen Kaisers Joseph I. M.s nachgeborene Söhne → Clemens August und Johann Theodor wurden mit geistlichen Territorien versorgt. Die Wittelsbach. Hausunion vom 15.4.1724 legte den jahrzehntelangen Streit um das Reichsvikariat zwischen Bayern und der Pfalz bei und stärkte die gemeinsamen Interessen der wittelsbach. Kurfürsten von Bayern, der Pfalz, von Köln und von Trier, wo Pfalzgr. Franz Ludwig 1716-29 regierte. Infolge seiner weitreichenden Haus-, Reichs- und Reichskirchenpolitik gelang es M., die Isolierung, in die er während des Span. Erbfolgekrieges durch seine frankreichfreundliche Politik geraten war, zu überwinden. Bei seinem Tod hinterließ er allerdings - trotz aller Bemühungen um die Neuordnung der bayer. Finanzen - eine Staatsschuld von über 26 Mill. Gulden; in seinen Briefen, die als sein Vermächtnis an seinen Nachfolger Karl Albrecht gelten, empfahl er die Wahrnehmung bayer. Anrechte auf die habsburg. Erblande beim Aussterben des Hauses Habsburg im Mannesstamm.

Von bleibender Bedeutung ist M.s Förderung der bildenden Kunst als Ausdruck „herrscherlicher Magnifizenz“ und Dokumentation politischen Willens. Als Folge von M.s Wirken in den Span. Niederlanden und seiner Verbindung zum franz. Hof nahm die künstlerische Entwicklung in München eine entscheidende Wende vom traditionell durch ital. Einflüsse geprägten bayer. Barock (z. B. Theatinerkirche, die Kf. → Ferdinand Maria und Kfn. Henriette Adelheid zum Dank für die Geburt des Thronfolgers M. erbauen ließen) zum niederländ. und schließlich franz. Barock. Auch der Reichsstil des Wiener Barock wurde von Bedeutung. Die verschiedenen Lebensabschnitte M.s spiegeln sich in der von ihm geförderten Kunst wider, die - bereits das Rokoko ankündigend - aufgrund seiner Initiativen neue eigenständige Schöpfungen hervorbrachte. In den 80er Jahren dominierte am Münchener Hof die Malerei. Von den zehn fest verpflichteten Malern ragten Franz de Hamilton, Ferdinand Renati und Francesco Rosa hervor. Johann Andreas Wolff und Giovanni Battista Carlenda wurden mit großen Aufträgen bedacht, später auch Antonio Triva und Martin Maingaud. Der Le Brun-Schüler Joseph Vivien

war sowohl für M. als auch für seinen Bruder →Joseph Clemens tätig. Außerdem wirkten die beiden - vordem viele Jahre in Italien tätigen - Bildhauer und Elfenbeinschnitzer Franz und Dominikus Stainhart für den Münchener Hof. Carl Gustav Amling und der Franzose Jean Claude Sarron machten sich als Kupferstecher einen Namen. Johann Kaspar Kerll, Ercole und Giovanni Antonio Bernabei, →Agostino Steffani, →Evaristo Felice dall'Abaco sowie Peter Torri erlangten weit über München hinaus Anerkennung in der musikalischen Welt. M. ließ die durch den Residenzbrand von 1674 entstandenen Schäden beheben. Die Alexander- und Sommerzimmer wurden 1680-85 durch Enrico Zuccalli neu konzipiert und ausgestattet. Die Wiederherstellung der Kaiserzimmer erfolgte zwischen 1693 und 1701. Das „holländische oder Spiegel-Cabinet“ (1693/94) der Münchener Residenz stellte einen für Bayern neuen Raumtypus dar: Als Generalstatthalter der Span. Niederlande und Verbündeter Wilhelms III. von Oranien hatte M. die von den Vereinigten Provinzen der Niederlande ausgehende Chinamode kennengelernt, die in Verbindung mit franz. *Elégance* unbeschwerter, heitere Lebensfreude verkörperte und die Schwere barocker höfischer Repräsentation zu überwinden begann. 1719 ließ M. die Sommerzimmer durch →Joseph Effner modernisieren (sie fielen 1729 allerdings einem Brand zum Opfer). 1725 begann er die Neueinrichtung der kurfürstl. Appartements anstelle der Alexander- und Sommerzimmer, wobei erstmals neben Effner François Cuvilliers entscheidend beteiligt war, den M. aus den Span. Niederlanden mitgebracht und in einem vierjährigen Architekturstudium in Paris hatte ausbilden lassen.

Zwischen 1684 und etwa 1690 wurde das Landschloß Lustheim bei Schleißheim nach Plänen von Enrico Zuccalli als „Point de vue“ und Abschluß einer weiträumigen Gartenanlage errichtet, die sich in der Mittelachse des Alten Schlosses nach Osten erstreckt. Die Rondellgebäude (Mitte des 18. Jh. wieder abgerissen) bildeten einen konstitutiven Teil der Gesamtkonzeption und stellten die erste Orangerie auf halbrundem Grundriß in Deutschland dar. Die Parkanlage wurde von Zuccalli, den M. 1693 zu Studienzwecken nach Holland schickte, nach niederländ. Vorbild mit Kanälen gestaltet, wogegen sich das Lustschloß an ital. Vorbildern orientierte, so der große Mittelsaal an Palladio. Lustheim war für besondere Landaufenthalte, Feste, Bälle, Empfänge und vor allem für die Jagd gedacht. Die Ikonographie der Freskomalereien hat die Jagd und den Kurfürsten als Jäger zum Thema. Die Jagd galt nach Hohberg als „praeludium belli“. Die Deckenbilder von Lustheim stellen den ersten barocken Freskenzyklus in Deutschland dar. Das Gesamtprogramm von Lustheim als von Kanälen umgebener „Isle d'Amour“ vergegenwärtigt die Allegorie der ehelichen Liebe anläßlich der Vermählung des Kurfürsten mit der Kaisertochter →Maria Antonia. - Für den Umbau des Alten Schlosses Schleißheim entwickelte Zuccalli im Auftrag M.s zahlreiche Pläne, die jedoch nicht realisiert wurden. Da sich M. seit seiner Heirat 1685 und seit Antritt der Statthalterschaft in den Span. Niederlanden 1692 begründete Hoffnungen auf das span. Erbe und die Königskrone für seinen Sohn Joseph Ferdinand machte, entwickelte er den Gedanken, die Münchener Residenz zu verlassen und - nach dem Vorbild von Versailles - außerhalb der bisherigen Haupt- und Residenzstadt eine neue königl. Residenz zu errichten. 1701 legte M. nach seiner Rückkehr aus Brüssel den Grundstein für das Neue Schloß Schleißheim, dessen Planung mehrmals einschneidend geändert wurde, zuletzt durch den franz. Gartenarchitekten Charles Carbonet, der unter Beibehaltung des ursprünglichen holländ. Grundmusters moderne Akzente franz. Gartenbaukunst setzte. Nach der Niederlage M.s bei Höchstädt 1704 wurden die Arbeiten am Schloß (von dem nur der Ostflügel im Rohbau realisiert war) und Garten von der kaiserlichen Administration eingestellt. In Brüssel entwarf M. unter Heranziehung Carbonets und des Pariser Architekten Germain Boffrand neue Pläne für Schleißheim, die jedoch angesichts der politischen Entwicklung nicht zu

verwirklichen waren. Er beschränkte sich daher auf die Errichtung des Jagdschlusses Bouchefort nach Entwürfen Boffrands. Nach der Niederlage bei Ramilliés mußten auch hier die Bauarbeiten eingestellt werden. - 1709 lernte M. in Versailles unmittelbar die franz. Hofkunst kennen. 1713 ließ er sein Palais in St. Cloud umbauen. Die letzten elf Jahre von M.s Regierungszeit führten eine neue Blüte der Münchener Hofkunst herauf. München wurde einer der bedeutendsten Wegbereiter des franz. Stils in Deutschland. 1719 nahm der in Frankreich geschulte Hofarchitekt → Joseph Effner die Arbeiten am Neuen Schloß Schleißheim wieder auf. Die Gartenanlagen und Kanalsysteme von Schleißheim wurden nach dem Stil Le Nôtres gestaltet. Nach M.s Tod wurden die Arbeiten an Schloß und Garten aus finanziellen Gründen eingestellt. So wurde|dieses als „bayer. Versailles“ konzipierte Schloß ein steingewordenes Dokument des königl. Herrschaftsanspruches seines Erbauers. Der gleichzeitige Ausbau von Schloß Nymphenburg strapazierte - ähnlich wie der Bau von Schloß Schleißheim - die beschränkten finanziellen Möglichkeiten des Kurfürsten. M. ließ den kubischen Bau Agostino Barellis seit 1702 von Antonio Viscardi von niedrigen Pavillons zu beiden Seiten in lockerer Reihung flankieren und von dem Le Nôtre-Schüler Charles Carbonet die Gartenanlagen verändern. Dem Ideal eines barocken Gesamtkunstwerks - neben niederländ. Reminiszenzen - entsprach der Plan, durch Kanäle die Anlagen von Nymphenburg und Schleißheim großräumig miteinander zu verbinden.

Literatur ↑

[ADB](#) 21; K. Th. v. Heigel (Hrsg.), Die Korr. d. Kf. M. E. mit s. 2. Gemahlin Therese Kunigunde u. ihren Eltern, in: ders., Qu. u. Abhh. I, 1884, S. 169-96; S. v. Riezler u. K. v. Wallmenich, Akten z. Gesch. d. baier. Bauernaufstandes 1705/06, 3 T., = Abh. d. Bayer Ak. d. Wiss. München 26, 28, 29, 1912/15; - C. Höfler. Abhh. z. Gesch. Österreichs unter d. Kaisern Leopold I., Josef I. u. Karl VI., Bd. 2; Habsburg u. Wittelsbach, Als Einl. zu d. vertrauten Briefen d. Churfürsten M. II. v. B. mit seiner Gemahlin Therese Sobieska v. 1695, 1696, 1697, 1704, in: [AÖG](#) 44/2, 1871, S. 263-398; K. Th. v. Heigel, Die Beziehungen d. Kf. M. E. v. B. zu Franz Racoczy 1703-15, in: SB d. Bayer. Ak. d. Wiss., Phil.-philolog. u. Hist. Kl., 1885, S. 117-46; K. v. Landmann, Die Kriegführung d. Kf. M. E. v. B. 1703 u. 1704, 1898; S.v. Riezler, Gesch. Baierns, Bd. 7 u. 8, 1913 f.; E. Feldmeier, Die Ächtung d. Kf. M. E. v. B. u. d. Übertragung d. Oberpfalz mit d. fünften Kur an Kurpfalz 1702-08, in: Oberbayer. Archiv 58, 1914, S. 145-269; M. Doeberl, Entwicklungsgesch. Bayerns I, Von d. ältesten Zeiten b. z. Westfäl. Frieden, 31916; Adalbert v. Bayern, Das Ende d. Habsburger in Spanien, 2 Bde., 1929 (L); M. Strich, Das Kurhaus Bayern im Za. Ludwigs XIV. u. d. europ. Mächte, 2 Bde., 1933; R. de Schryver, Jan van Bouchoven Graaf van Bergeyck 1644-1725, Een halve eeuw staatkunde in de Spanse Nederlanden en in Europa, 1965; P. C. Hartmann, Die Finanz- u. Subsidienpol. d. Kf. M. E. v. B. u. d. Kurbayer. Gesandte in Paris, Comte D'Albert - Fürst Grimberghen, Diss. München 1967 (L); ders., Geld als Instrument europ. Machtpol. im Za. d. Merkantilismus, Stud. zu d. finanziellen u. pol. Beziehungen d. wittelsbach. Territorien Kurbayern, Kurpfalz u. Kurköln mit Frankreich u. d. Kaiser 1715-40, 1978 (L); M. Weitlauff, Kardinal Joh. Theodor v. Bayern (1703-1763), Fürstbischof v. Regensburg, Freising u. Lüttich, 1970; ders., Die Reichskirchenpol. d. Hauses Bayern unter Kf. Max Emanuel (1679-1726), vom Regierungsantritt Max Emanuels b. z. Beginn d. Span. Erbfolgekrieges (1679-1701), 1985; D. Görgmaier, Gartenfeste Versailler Prägung am Kurbayer. Hof unter M. E. u. Karl Albrecht,

1973; H. G. Majer, Der blaue „König“, in: Zs. f. bayer. Landesgesch. 38, 1975, S. 730-38; L. Hüttl, M. E., Der blaue Kurfürst (1679–1726), Eine pol. Biogr., 1976 (*L, P*); ders., Die Pol. d. bayer. Kf. M. E. im Lichte d. franz. u. österr. Qu., in: Zs. f. bayer. Landesgesch. 39, 1976, S. 693-775; ders., Die bayer.-österr. Beziehungen 1679–83, Ein Btr. z. Vorgesch. d. 2. Türkenbelagerung Wiens, in: Mitt. d. Österr. Staatsarchivs 36, 1983, S. 83-119; ders., Die Beziehungen zw. Wien, München u. Versailles während d. Gr. Türkenkrieges 1684–88, ebd. 38, 1985; H. Glaser (Hrsg.), Kf. M. E., Bayern u. Europa um 1700, Ausst., 2 Bde., 1976 (*L, P*); W. D. Peter, Joh. Gg. Jos. Gf. v. Königsfeld (1679–1750), 1977; Th. Münch, Der Hofrat unter Kf. M. E. v. B. 1679-1726, 1978; M. Komarzyński, Teresa Kunegunda Sobieska, 1982. - *Zu Emanuela Theresa*: O. Pfülf, Von d. Herrlichkeiten d. KG, Ges. Aufsätze II, 1985, S. 138-49.

Portraits [↑](#)

Gem. v. J. Vivien (Paris, Louvre); v. dems. (München, Residenz); Pastell v. dems. (Schleißheim, Neues Schloß), alle abgeb. in: Ausst.kat. M. E., 2 Bde., hrsg. v. H. Glaser, 1976.

Autor [↑](#)

[Ludwig](#)

[Hüttl](#)

Empfohlene Zitierweise [↑](#)

Hüttl, Ludwig, „Maximilian II. Emanuel“, in: Neue Deutsche Biographie 16 (1990), S. 480-485 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd11857941X.html>

Eugen, Prinz von Savoyen:

Verwendete Links:

<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.e/e879492.htm>

<http://www.kuk-wehrmacht.de/biograph/a0004eugen.html>

Prinz Eugen von Savoyen
Feldherr und Staatsmann im Dienste der Habsburger

Prinz Eugen wurde am 18.10.1663 in Paris geboren. Sein Vater war Eugen Moritz von Savoyen-Carignan, Graf von Soissons, Mutter Olympia Mancini.

Vater Moritz, General und Gouverneur Ludwigs XIV. starb schon 1673. Mutter Olympia, die am Hof Ludwig XIV. weilte, war eine ziemlich skandalumwitterte Person, die sich nach dem Tod des Gatten wenig um ihren Sohn kümmerte. Nach dem Prozeß gegen die berühmterberichtigte Wahrsagerin La Voisin, in dem Olympia belastet wurde, floh sie nach Brüssel wo sie einige Jahre später starb.

Eugen hatte eine ziemlich triste Kindheit, die sich auf sein ganzes Leben auswirkte.

Klein von Statur, schwächlig, hochintelligent, jedoch nicht besonders hübsch begeisterte er nicht gerade die Herzen der adeligen Fräulein. Von Natur eher verschlossen und Einzelgänger war ihm der Aufenthalt in höfischer Gesellschaft ein Graus. Er blieb wohl deshalb sein Leben lang unverheiratet. Von der Familie her Italiener, durch Mutter und Erziehung Franzose, sein Leben lang in österreichischen Diensten war er - wie man heute sagen würde - multikulturell.

Im Jahre 1683 versuchte er von Ludwig XIV. ein militärisches Kommando zu erhalten, wurde jedoch abgewiesen. Er verließ darauf heimlich Frankreich und ging zum Hof Leopold I. von Österreich, dem er seine Dienste anbot. Dabei hoffte er auf die Fürsprache seines Vetzters, des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden (Türkenlouis).

Das erhoffte militärische Kommando bekam er allerdings noch nicht, nahm alsdann als Volontär unter Karl von Lothringen an der Schlacht am Kahlenberg teil. Anschließend kam er zum Stab des Markgrafen von Baden und nahm an den Schlachten bei Parkány und Gran teil.

Endlich bekam er das gewünschte Kommando und wurde am 14.12.1683 Obrist und Regimentsinhaber des Dragoner-Regiments seines gefallenen Bruders Ludwig-Julius (Savoyen Dragoner). Nach der Schlacht bei Mohács 1687 in der er sich auszeichnete, wurde er zum Feldmarschall-lieutenant ernannt. In diesem Rang kämpfte Prinz Eugen 1690-96 in Ober-Italien, wurde 1693 zum Feldmarschall und 1694 zum Oberbefehlshaber der Armee in Italien ernannt.

In dem anschließenden Krieg gegen die Türken errang er mehrere Siege, sein größter war bei Zenta. 1703 wird er Präsident des Hofkriegsrates. Die folgenden Jahre sind durch die Waffenbrüderschaft mit John Churchill, Herzog von Marlborough, den er sehr schätzte und für den er sich mit größter Kraft einsetzte, als dieser in England in Ungnade gefallen war, gekennzeichnet. Gemeinsam siegten sie bei Blenheim, Oudenaarde und Malplaquet. Für seine Verdienste wurde Prinz Eugen 1707 zum Generalgouverneur des Herzogtums Mailand und zum Reichs-Feldmarschall ernannt. Den höchsten Rang in der Armee -Genrallieutenant - erhielt er 1709. Nicht nur als Feldherr, auch als Diplomat errang sich Prinz Eugen große Verdienste. Die meisten Friedensverträge dieser Zeit trugen seine Handschrift.

1716 wird er Generalgouverneur der österreichischen Niederlande, danach betätigt er sich wieder als Feldherr gegen die Türken, siegt 1717 bei Peterwardein und erobert Belgrad.

1719 fängt sein Stern an zu verblassen. Neid und Intrigen vermindern seinen Einfluß bei Hofe. Erst 1726 kehrte er in die Außenpolitik zurück, wirkte am Bündnisvertrag mit Preussen mit. Sein Oberbefehl an der Rheinfront 1734 brachte ihm nicht den gewohnten Erfolg.

Prinz Eugen starb am 21.4.1736 in Wien und wurde in der Kreuzkapelle des Stephansdomes begraben. Sein Herz aber ruht in seiner Heimat - in der Superga zu Turin.

Prinz Eugen war lange Jahre der mächtigste Mann der Habsburger Monarchie, er hatte aber nie Ambitionen auf das Höchste - den Kaiserthron. Absolut treu und seinem Herrscher ergeben, unterschied er sich dadurch grundlegend von Herzog Albrecht von Waldstein, dem großen Heerführer des Dreißigjährigen Krieges.

Viele erhabene Bauten erinnern noch heute an ihn. Gemäß seinem Stand mußte Prinz Eugen entsprechend repräsentieren. Er ließ deshalb schon 1695 durch Fischer von Erlach das Palais in der Himmelpfortgasse in Wien bauen, 1714/16 das Untere Belvedere, 1720/22 das Obere Belvedere und schließlich 1725/29 den Schloßhof auf dem Marchfeld. Der Baumeister der letzteren drei war Lucas von Hildebrandt.

Harald Skala

Link: <http://www.kuk-wehrmacht.de/biograph/a0004eugen.html>.

Eugen, Prinz von Savoyen



[© Copyright](#)

Prinz Eugen als Sieger über die Türken. Gemälde von J. van Schuppen (Galleria Sabauda, Turin).

Eugen, Prinz von Savoyen, * 18. 10. 1663 Paris (Frankreich), † 21. 4. 1736 Wien, Feldherr und Staatsmann; Großneffe von Kardinal Mazarin. Als ihm der französische Kriegsdienst verweigert wurde, trat er 1683 in das kaiserliche Heer ein, kämpfte beim Entsatz von Wien ([Türkenbelagerungen Wiens](#)), nahm bis 1689 an den Feldzügen in Ungarn teil, dann bis 1693 gegen die Franzosen in Italien, wurde 1697 Oberbefehlshaber des kaiserlichen Heeres in den [Türkenkriegen](#) und errang den Sieg bei [Zenta](#). Ab 1700 kämpfte Eugen im [Spanischen Erbfolgekrieg](#) in Italien, siegte gemeinsam mit J. Churchill Herzog von Marlborough 1704 bei Höchstädt in Bayern, entsetzte 1706 Turin, besiegte 1708 mit Marlborough bei [Oudenaarde](#) und 1709 bei [Malplaquet](#) die Franzosen, blieb aber 1712 erfolglos.

Ab 1703 Präsident des Hofkriegsrates, ließ er den [Linienwall](#) um Wien errichten und verhandelte 1714 den Frieden von [Rastatt](#). 1707-16 war Eugen Gouverneur von Mailand, 1716-24 Generalstatthalter der Österreichischen Niederlande, dann Generalvikar der habsburgischen Besitzungen in Italien. In einem weiteren Türkenkrieg errang er 1716 einen Sieg bei Peterwardein und am 16. 8. 1717 bei Belgrad. Nach dieser ruhmreichen Laufbahn zog er später nur noch ungern in den Krieg. 1734/35 blieb er im [polnischen Thronfolgekrieg](#) gegen Frankreich als kaiserlicher Oberbefehlshaber erfolglos.

Eugen galt als wichtiger Ratgeber der Kaiser [Leopold I.](#), [Joseph I.](#) und [Karl VI.](#) ([Großmacht der Barockzeit](#)) und war einer der bedeutendsten Bauherren des [Barock](#). Sein Winterpalais in der Himmelpfortgasse in Wien (heute Finanzministerium) schufen J. B. [Fischer von Erlach](#) und J. L. von [Hildebrandt](#), das [Belvedere](#) und [Schlosshof](#) im Marchfeld J. L. von Hildebrandt. Prinz Eugen war ein großer Bücherfreund ("Eugeniana" im Prunksaal der Österreichischen [Nationalbibliothek](#)) und Sammler und hielt im Belvedere eine Menagerie. Er war nicht verheiratet. Sein Grabmal befindet sich im Stephansdom, das Denkmal auf dem Heldenplatz (A. D. von Fernkorn, 1865). Weitere Denkmäler in Budapest und Turin, die Apotheose von B. Permoser im Unteren Belvedere und zahlreiche Gemälde, Büsten usw. dokumentieren sein Wirken.

Literatur: M. Braubach, Prinz Eugen von Savoyen, 5 Bände, 1963-65; Prinz Eugen und das barocke Österreich, Ausstellungskatalog, Schloßhof 1986; E. Trost, Prinz Eugen, eine Biographie, 1986; F. Herre, Prinz Eugen, Europas heimlicher Herrscher, 1997.

Link: <http://www.aeiou.at/aeiou.encyclp.e/e879492.htm>.

Prinz Friedrich von Pfalz-Neuburg

Verwendeter Link:

www.pfalzneuburg.de/wp-content/uploads/2010/03/PhilippWilhelmJun.pdf

Prinz Friedrich von Pfalz-Neuburg

Wolfgang Kaps

Friedrich Wilhelm von Pfalz-Neuburg (1665 – 1689)

1665

20. Juli

Friedrich Wilhelm wird in Düsseldorf geboren als 7. Sohn des Pfalzgrafen und Herzogs Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg und seiner 2. Gemahlin Elisabeth Amalie von Hessen-Darmstadt.

© „museum kunst palast,
Düsseldorf, Gemäldegalerie,
Sammlung der Kunstakademie
Düsseldorf
(NRW)“

Abb. 4:

Friedrich Wilhelm
mit seiner Großmutter
Sophia Eleonore

Sein Vater bestimmt ihn für den geistlichen Stand.

Wie alle Prinzen erhält auch Fr. W. bereits im Kleinkindalter eine vorzügliche Ausbildung am väterlichen Hof in Neuburg bzw. in Düsseldorf.

An Lernhalten stand, neben den umfangreichen religiösen Unterweisungen, das Erlernen von Fremdsprachen in Wort und Schrift im

Vordergrund. Latein, Französisch, Italienisch und Spanisch (in dieser Reihenfolge) waren Lehrinhalte. Aber auch Belagerungskunde, Fechten, Reiten, Tanzen und militärische Übungen wurden nicht vernachlässigt.

Sein Vater fordert in einer Instruktion vom Jahr 1677, dass die Prinzen täglich eine Messe, an Sonn- und Feiertagen das Amt mit einer Predigt hören sollten. Alle Sonntage sollten sie „*Unserer lieben Frauen Kirche zu Battenbrunn*“ (= Bittenbrunn) besuchen und am Abend in der Jesuitenkirche (= Hofkirche) vor „*Unserer Frauen Altar*“ die Litanei mitsingen.

Alle Mittwoche sollten sie in der Pfarrkirche St. Peter beten und „*zu gewöhnlichen Zeiten*“ beichten und kommunizieren.

Mittags um 11 Uhr, abends um 6 Uhr sollte gespeist werden. Die Prinzen und die Prinzessinnen mussten an verschiedenen Tischen ihre Speisen einnehmen; nur am letzten Fasttag durften sie zusammen speisen.

Aufgetischt wurden an diesem Tag „*bessere*“ Speisen; es waren auch Musik und Tanz erlaubt, jedoch nicht über Mitternacht hinaus.

Über die Fähigkeiten und Geschicklichkeiten der Neuburger Prinzen und Prinzessinnen heißt es, „*dass man so eine Erziehung und solche Kinder an keinem Hofe von Europa finde*“.

Ab dem 10. Lebensjahr begann die spezielle Unterrichtung für den vorgesehenen Lebensweg, d. h. die Anfangsgründe der Theologie zu ergründen.

In einer Zeit, in der die wenigsten Diözesen über die bereits im Tridentinum geforderten Klerikalseminare verfügten, war diese Ausbildung durch Hauslehrer durchaus etwas Elitäres. Für die jüngeren Prinzen geschah die Unterrichtung durch die Jesuiten.

3

1672

1. Mai Fr. W. wird zusammen mit seinen Geschwistern Maria Sophia, Maria Anna und Franz Ludwig in der Hofkapelle zu Neuburg gefirmt.

25. Mai Der Vater Philipp Wilhelm und die Mutter Elisabeth Amalie reisen mit ihren ältesten Söhnen Johann Wilhelm, Wolfgang Georg, Ludwig Anton und Karl Philipp sowie der ältesten Tochter Eleonore Magdalena von Neuburg nach Düsseldorf.

Fr. W. (7 Jahre) und seine Brüder Alexander Sigismund (9 Jahre) und Franz Ludwig (8 Jahre) erhalten von einem von ihrem Vater beauftragten Jesuiten Unterricht in den Wissenschaften und Religion.

Auch seine jüngeren Schwestern Maria Sophia (6 Jahre) und Maria Anna (5 Jahre) werden von diesem Jesuiten in Religion unterrichtet.

1675

19. August Fr. W. besucht in Begleitung seines Vaters und seiner Brüder Alexander Sigismund, Franz Ludwig und Philipp Wilhelm August „*auf einen Tag*“ die Universität und das Jesuitenkolleg in Ingolstadt. Es werden ihnen die neu angeschafften mathematischen Instrumente des Kollegiums gezeigt.

1677 Fr. W. wird Koadjutor der Konstanzer Dompropstei.

17. Februar Fr. W. (12 Jahre) bleibt mit seinen Brüdern Alexander Sigismund, Franz Ludwig und Philipp Wilhelm August in Neuburg, während die Eltern und die vier älteren Brüder nach Düsseldorf reisen. Sie werden von zwei Jesuiten unterrichtet.

Ende des J. Am Ende des Jahres geben die vier jüngeren Brüder ein Büchlein mit dem Titel „*Vera sapientia...*“ heraus, das sie aus dem Italienischen ins Lateinische und ins Deutsche übersetzt hatten und ihrer Schwester, der Kaiserin Eleonore Magdalena, widmen. Dieses Büchlein wird ein Jahr später auf Kosten des Hofes zum zweiten Mal aufgelegt und in der Kongregation des schmerzhaften Mutter Mariä ausgeteilt.

1678

25. März Fr. W. wird von seinem Bruder Franz Ludwig, der eben zum Präfekten der lateinischen Kongregation gewählt wurde, unter die Sodalen aufgenommen.

April Er erhält im Alter von knapp 13 Jahren durch den Weihbischof von Augsburg die vier niederen Weihen; höhere Weihen empfängt er nicht

mehr.

1684

19. November Aufbruch zur Kavaliersreise:

Fr. W. begleitet mit Erlaubnis seines Vaters seinen Bruder Alexander Sigismund, den späteren Fürstbischof von Augsburg, auf dieser Bildungsreise.

1685

Ende Januar Sie führt u. a. nach Neapel, wo die Brüder vom spanischen Vizekönig sehr zuvorkommend behandelt werden.

Februar

bis

September

Rom erreichen sie am 7. Februar 1685; dort erhalten sie am 16. Februar eine Papstaudienz von einer Stunde.

Fr. W. erkrankt am 25. März an Tertiana; das Fieber zieht sich bis Mitte April hin.

Sie verlassen Rom am 26. April. Die beiden Neuburger Prinzen erwerben sich durch ihr Auftreten das Wohlwollen aller Kreise der päpstlichen Residenz.

Über Florenz, Bologna, Modena, Parma, Mailand, Padua erreichen sie Venedig, wo sie eine Woche bleiben. Über Klagenfurt und Wiener Neustadt geht es nach Wien an den Kaiserhof zu ihrer Schwester Eleonore Magdalena und ihrem Schwager Leopold I. Auf dem Weg dorthin sehen sie überall die Verwüstungen, die die Schlacht am Kahlenberg im September 1683 hinterlassen hat.

In Wien erfahren sie, dass ihr Vater Philipp Wilhelm Kurfürst von der Pfalz geworden ist. (Kurfürst Karl II. aus der Linie Pfalz-Simmern war am 16. Mai 1685 kinderlos gestorben.)

Fr. W. wird Domherr in Konstanz

28. Juni Von Wien aus schreibt Fr. W. seinem Vater, dass er keine Lust zum kirchlichen Beruf in sich trage und in den weltlichen Stand übertreten wolle.

August/September Über Böhmen reisen die Brüder im August 1685 nach Breslau, wo ihr Bruder Franz Ludwig seit 1683 Fürstbischof ist.

24. September Mit Schreiben vom 24. September 1685 befiehlt ihnen ihr Vater, sofort die Heimreise anzutreten.

2. Oktober Fr. W. und sein Bruder Alexander Sigismund treffen in Heidelberg bei ihrem Vater ein, der dort als Kurfürst residiert.

Fr. W. lässt sich in der Heidelberger Universität immatrikulieren.

Er wird zum Rektor Magnificus der Universität Heidelberg gewählt.

1686

F. W. ist für die Jahre 1686/87 Rektor Magnificus an der Universität Heidelberg. Diese Universität war 1386 vom Kurfürst Ruprecht I. von der Pfalz gegründet worden.

1. September Fr. W. lädt zur Feier des dreihundertjährigen Bestehens der Universität Heidelberg ein.

Unter dem Rektorat von Fr. W. begeht die Universität Heidelberg ihre

3. Jahrhundertfeier.

1687

30. Juni - 10. Juli Die Teilnahme an der Procuraturtrauung seiner Schwester Maria Sophia mit dem portugiesischen König Peter II. in Heidelberg ist höchst wahrscheinlich.

1689 Fr. W. wird Domherr in Münster.

Im selben Jahr wird er kaiserlicher General.

Er dient in dem Kürassier-Regiment, des „*Dietrichstainischen Regiments zu pferdt*“, dessen Obristhaber sein älterer Bruder Karl Philipp ist.

Fr. W. trifft im Feldlager bei Mainz als kaiserlicher General ein.

23. Juli Bei einem Ausfall der Franzosen wird er im Beisein seiner Brüder Johann Wilhelm und Karl Philipp von einer Musketenkugel in den Kopf getroffen und auf der Stelle getötet. Er wird nur 24 Jahre alt.

Er wird „*in dem Thalemer Nonnen Closter beygesetzt*“. Es werden dort für ihn mehrere Messen gelesen. Seine Leiche wird nach Frankfurt überführt, wo sie einbalsamiert wird.

Begraben wird er in Düsseldorf; sein Sarg steht im Mausoleum der St. Andreas-Kirche.

Link: www.pfalzneuburg.de/wp-content/uploads/2010/03/PhilippWilhelmJun.pdf